Französische Classiker.

Neue, correcte und wohlfeilste Ausgabe.

George Sand's
sämmtliche Werke.

Mit einer kritischen Einleitung

von

Arnold Ruge.

Neunundzwanzigster Theil.

Leipzig, 1843.
Verlag von Otto Wigand.

Spiridion.

Von

George Sand.

Deutsch

von

Dr. L. Meyer.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1843.
Verlag von Otto Wigand.

Spiridion.

„Hier, fuhr Alexis, nachdem er ein wenig geruht hatte, fort, hier hören für mich die vertrauten Mittheilungen des Fulgentius auf. Als er mir diese Dinge erzählte, glaubte er, mir nichts von dem Leben und dem Tode seines Lehrers verbergen zu dürfen; aber sei es nun christliche Bedenklichkeit, oder eine Art von Schaam und Reue gegen das Gedächtniß Spiridions, er wollte mir nicht erzählen, was ferner zwischen ihm und dem Schatten vorgegangen war, der ihn so eifrig heimsuchte. Ich habe die innige Ueberzeugung, daß er in der ersten Zeit viele Erscheinungen hatte; aber die Furcht, welche sie ihm verursachten, und die Bemühungen, die er machte, um sich ihnen zu entziehen, ließen sie immer seltener und verworrener werden. Fulgentius war von schwankendem Charakter und hatte ein furchtsames Gewissen. Nachdem er seinen Lehrer verloren hatte und der Zauber seiner fortdauernden Gegenwart nicht mehr

auf ihn wirkte, entsetzte er sich vor Allem, was er gehört hatte, und machte sich vielleicht Vorwürfe, das Buch begraben zu haben. Niemand wußte besser, als er, wie unwürdig der hohen Weisheit und der mächtigen Vernunft des Abts die Anklage der Zauberei war. Doch, als er immer und immer nach seinem Tode hörte, daß er sich dieser verabscheuungswürdigen Kunst ergeben und im Verkehr mit Dämonen gestanden hätte, suchte er, entsetzt vor den übernatürlichen Dingen, die er gesehen hatte und die wahrscheinlich noch immer um ihn her vorgingen, in der gewissenhaften Erfüllung seiner kirchlichen Pflichten einen Schutz gegen das Licht, das sein schwaches Auge blendete. Demungeachtet muß man an diesem edlen und geradsinnigen Menschen bewundern, daß er in seinem Herzen die Kraft fand, die seinem Geiste fehlte und nie, selbst während der drohenden oder heimtückischen Forschungen des Beichtvaters irgend ein Geheimniß seines Lehrers verrieth. Das Dasein des Manuscripts blieb unbekannt und in der Stunde seines Todes erfüllte er treu den letzten Willen Spiridions, indem er mir anvertraute, was ich Dir jetzt vertraue.

„Spiridion hatte als besonderes Statut unserer Abtei die Regel festgestellt, daß jeder von einer ernsten Krankheit ergriffene Mönch das Recht haben sollte, außer der Pflege des gewöhnlichen Krankenwärters noch die eines Novizen oder eines Mönches, nach seiner Wahl zu verlangen. Der

Abt hatte diese Verordnung wenige Tage vor seinem Tode aus Dankbarkeit für die Tröstungen eingesetzt, mit denen Fulgentius seine letzten Stunden erheiterte, damit auch Fulgentius und die andern Mönche in ihren letzten Augenblicken jene Hülfe und jene Tröstungen der Freundschaft genießen möchten, die nichts ersetzen kann. Als Fulgentius von einem Schlagfluß ergriffen wurde, ließ er mich zu sich kommen. Die Wahl, die er bei dieser Gelegenheit auf mich fallen ließ, mußte mich ein wenig verwundern, denn ich kannte ihn kaum; er hatte nie den Schein gehabt, mich auszuzeichnen, während er unaufhörlich von eifrigen Schülern und besorgten Freunden umgeben war. Ein Gegenstand der Verfolgungen und des Mißtrauens des Ordens während der ersten Jahre nach dem Tode des Abtes, hatte er endlich durch seine große Sanftmuth und Güte sich Frieden verschafft. Des Kampfes müde, hatte man aufgehört, ihn um Rechenschaft über die ketzerischen Schriften zu fragen, die, wie man glaubte, aus Hebronius Feder hervorgegangen seien und überredete sich, daß er sie verbrannt hätte. Der Argwohn über die schwarze Kunst war aus der Mode gekommen, seit der Geist des achtzehnten Jahrhunderts sich in unsere Mauern eingeschlichen hatte. Wir hatten wenigstens zehn Philosophen unter den Mönchen, welche Voltaire und Rousseau im Verborgenen lasen und den starken Geist so weit trieben, daß sie die Fasten brachen und nach der Ehe seufzten. Nur der Portier des Klosters,

ein Greis von achtzig Jahren und Zeitgenosse des Pater Fulgentius, mischte den Aberglauben der Vergangenheit in den Stolz der Gegenwart. Er sprach von der alten Zeit mit Bewunderung, vom Abt Spiridion mit einem geheimnißvollen Lächeln und von Fulgentius selbst mit einer Art Verachtung, wie von einem Dummkopf und Faullenzer, der wohl sein Geheimniß hätte mittheilen und das Kloster bereichern können, der aber den Teufel fürchte und dummer Weise für sein Seelenheil sorge. Doch gab es noch zu meiner Zeit mehrere junge Mönche, welche sich über das Leben und den Tod des Hebronius wie über ein Problem abquälten. Zu dieser Anzahl gehörte auch ich; nur darf ich wohl sagen, daß, wenn das Schicksal dieses großen Geistes im andern Leben mir auch einige Unruhe einflößte, ich doch keinen jener eitlen Schrecken theilte, wie Andere, die, aus Furcht, er möchte ihnen erscheinen, nicht für ihn zu beten wagten. Ein Aberglaube, welcher so lange dauern wird, als es Klöster giebt, verurtheilte sein Gespenst, so lange auf der Erde herumzuirren, bis die Pforten des Fegefeuers vor seiner Reue oder vor den Fürbitten der Menschen gänzlich fallen würden. Aber da nach dem Glauben der Mönche die Gespenster das Eigenthümliche haben, diejenigen Lebenden besonders zu verfolgen, welche sich mit ihnen beschäftigen, um immer mehr Messen und Gebete von ihnen zu erhalten, so hütete sich Jeder wohl, seinen Namen bei den besondern Fürbitten auszusprechen.

„Ich meinerseits hatte häufig über diese sonderbaren Erzählungen nachgedacht, die im Noviziat über die früheren Erscheinungen des Abtes Spiridion umgingen. Kein Novize meiner Zeit konnte behaupten, den Geist gehört oder gesehen zu haben; aber in dieser Schule hatten sich gewisse Sagen, durch Unwissenheit und Furcht, die gewöhnlichen Elemente der mönchischen Erziehung, ausgeschmückt, erhalten. Die Alten suchten einen Ruhm darin, aufgeklärt zu sein und lachten über diese Sagen, ohne zu gestehen, daß sie selbst in ihrer Jugend ihnen Glauben geschenkt hatten. Ich dagegen hörte sie begierig an, denn meine Fantasie erfreute sich an der Poesie dieser wunderbaren Erzählungen und meine Vernunft suchte nicht sie zu erklären. Besonders gefiel mir eine Geschichte, die ich Dir mittheilen will.

„In den letzten Jahren des Abtes Spiridion hatte er die Gewohnheit angenommen, von Mittag bis ein Uhr mit großen Schritten in dem langen Kapitelsaal auf und ab zu gehen. Das war die ganze Erholung, die er sich gönnte, und auch sie widmete er den ernstesten und düstersten Gedanken; denn wenn man ihn in seinem Hin- und Hergehen unterbrach, überließ er sich heftigen Ausbrüchen des Zornes. Die Novizen, die eine Gunst von ihm erbitten wollten, blieben daher in der Gallerie des Klosters, welche an den Kapitelsaal stößt, und warteten daselbst zitternd, bis es ein Uhr schlug; der Abt beobachtete bei der

Vertheilung seines Tages die gewissenhafteste Regelmäßigkeit und widmete seinem Hin- und Hergehen nie eine Minute mehr oder weniger. Einige Tage nach seinem Tode kam sein Nachfolger, der Abt Deodatus, der etwas nach der Mittagsstunde in den Kapitelsaal getreten war, einige Augenblicke nachher, bleich wie der Tod, heraus und sank ohnmächtig in die Arme mehrerer Brüder, die sich in der Gallerie befanden. Nie wollte er die Ursache seines Schreckens nennen, noch erzählen, was er in dem Saale gesehen hatte. Kein Mönch aber wagte ferner zu dieser Stunde hinein zu gehen und die Furcht bemächtigte sich aller Novizen so sehr, daß sie die Nacht in den Schlafsälen im Gebet zubrachten und mehrere dieser jungen Leute krank wurden. Doch die Neugier war noch stärker, als die Furcht und Einige von ihnen hatten die Kühnheit, sich während der verhängnißvollen Stunde in der Gallerie aufzuhalten. Diese Gallerie ist, wie Du weißt, einige Fuß tiefer als der Boden des Kapitelsaales. Die fünf großen Bogenfenster des Saales gehen daher auf die Gallerie und in jener Zeit waren sie wie jetzt, mit großen Vorhängen von rothem Serge versehen, die auf dieser Seite des Gebäudes fortdauernd niedergelassen waren. Wie groß war das Erstaunen und Schrecken dieser Novizen, als sie an den Vorhängen den großen Schatten des Abtes Spiridion vorübergehen sahen, dessen Schattenriß an seinem schönen Haare wohl erkenntlich war. Zu gleicher Zeit, wo man

diesen Schatten hin und hergehen sah, hörte man auch das gleichmäßige Geräusch seiner Schritte. Das ganze Kloster wollte Zeuge dieses Wunders sein, und die starken Geister, denn schon zu dieser Zeit gab es deren, behaupteten, es sei Fulgentius oder ein anderer der ehemaligen Lieblinge des Abtes, welche auf diese Weise hin und her gingen. Doch das Erstaunen der Ungläubigen war groß, als sie sich überzeugen konnten, daß die ganze Brüderschaft, ohne einen einzigen Mönch, Novizen oder Laienbruder auszunehmen, in der Gallerie versammelt war, während der Schatten immer auf und ab ging und der Fußboden des Saales unter seinen Füßen wie gewöhnlich knarrte.

„Das dauerte länger als ein Jahr. Mit Hülfe von Messen und Gebeten genügte man, wie man sagte, diesem gequälten Geiste, und am ersten Jahrestage von Hebronius' Tode hörte das Wunder auf. Doch es verstrich ein anderes Jahr, ohne daß irgend wer den Saal zu der verfluchten Stunde zu betreten wagte. Wie man in den Klöstern Allem einen Spitznamen giebt, so hatte man diese Stunde das Miserere genannt, weil mehrere Novizen, abwechselnd durch die Obern ernannt, während des Jahres, in welchem der Umgang stattfand, in der Gallerie das Miserere beten mußten. Als diese Erscheinung aufgehört und man sich von Neuem an die vom Geist besuchten Orte gewöhnt hatte, behauptete man, daß man zur Stunde des Mittags, im Augenblicke, wo die Sonne auf das Gesicht von Hebro-

nius' Portrait schiene, sich seine Augen beleben und menschlichen Augen ganz gleich erscheinen sähe.

„Diese Sage war von mir nicht mit stolzem Spott behandelt worden. Ich fand ein besonderes Vergnügen daran, sie erzählen zu hören, und lange vor der Zeit, wo ich mit Fulgentius vertraut wurde, interessirte ich mich für diesen gelehrten Abt, dessen bewegter Geist vielleicht noch nicht zur ewigen Ruhe hatte eingehen können, weil er noch keinen hinreichend muthigen Freund oder genugsam eifrigen Christen gefunden hatte, seine Begnadigung zu erbitten und zu erhalten. Mit der ganzen Einfalt meines Glaubens bestellte ich mich zum Fürsprecher Spiridions vor dem Richterstuhl Gottes, und sprach alle Abende, ehe ich einschlief, mit Salbung ein de profundis für ihn. Obgleich er bereits vierzig Jahre vor meiner Geburt gestorben war, konnte ich doch, mochte es nun aus Liebe zu diesem großartigen Charakter, von dem man tausend merkwürdige Züge erzählte, oder aus einer Art von Prädestination geschehen, die mich zu seinem Erben machte, nicht an ihn denken, ohne mich von lebhafter Sympathie und frommer Zärtlichkeit für ihn ergriffen zu fühlen. Ich verabscheute die Ketzerei und bedauerte ihn so innig, daß er in diesen Irrthum gefallen war, daß ich es nicht ertragen konnte, wenn man in meiner Gegenwart von seinen letzten Jahren sprach.

„Demungeachtet verbot mir die Klugheit, diese Theilnahme einzugestehen. Die von den Obern fortdauernd geübte

quisition hätte die Reinheit meiner Gesinnungen schuldig gefunden. Die Wahl, welche Fulgentius auf mich fallen ließ, als er einen Freund und Tröster suchte, mußte mich eben so in Erstaunen setzen, als die Uebrigen. Einige fühlten sich dadurch verletzt, aber Niemand dachte daran, mir ein Verbrechen daraus zu machen; denn ich hatte sie nicht gesucht und man hatte kein Mißtrauen in mir. Ich war damals ein so glühender Katholik, als man es nur sein kann, und meine Frömmigkeit trug einen Charakter strenger Orthodoxie, die mir, wenn auch nicht das Wohlwollen, doch die Achtung der Obern sicherte. Bereits seit vier Jahren war ich wirklich ins Kloster eingetreten, und jener Novizeneifer, der zum Sprichwort geworden ist, hatte sich bei mir noch nicht gelegt. Ich liebte die katholische Religion mit einer Art von Ueberspanntheit; sie schien mir eine heilige Arche, in deren Schutz ich mein ganzes Leben hindurch, gesichert vor den Wogen und Stürmen meiner Leidenschaften, ruhen könne; denn ich fühlte in mir eine Kraft gähren, die fähig war, alle Schlüsse der Weisheit wie Glas zu zerbrechen, und nur die Ideen, die das Wort Geheimniß einschließt, konnten mich allein fesseln, weil sie allein meine Phantasie zu beherrschen oder wenigstens einzuschläfern vermochten. Ich gefiel mir in der Uebertreibung der Macht jener göttlichen Offenbarung, welche allen Streitfragen ein Ziel setzt und zum Lohn für die Unterwerfung des Geistes die ewigen Freuden der Seele

verspricht. Wie sehr fand ich sie jenen profanen Philosophien vorzuziehen, welche vergeblich das Glück in einer vergänglichen Welt suchen, und sobald sie den Trieben der Materie den Zügel gelassen haben, durch Vernunftgründe nicht die dauernde Herrschaft über sie wiedererlangen können! Mir war fast der ganze scholastische Unterricht übertragen, ich lehrte die Theologie als exaltirter Apostel, und verwandte alle Macht der Discussion und der Prüfung, die ich besaß, dazu, die Trefflichkeit eines Glaubens zu beweisen, welcher Beide ächtete.

„Ich schien also am wenigsten geeignet, das Vertrauen des Freundes von Hebronius zu erhalten. Aber eine einzige Handlung meines Lebens hatte vor Kurzem dem alten Fulgentius enthüllt, wie sehr man sich auf die Festigkeit meines Charakters verlassen könne. Ein Novize hatte mir einen Fehler gestanden, den ich ihn aufgefordert hatte, zu beichten. Er hatte es nicht gethan, und als der Fehler, so wie das Vertrauen, das ich erhalten hatte, entdeckt wurde, behandelte man mein Stillschweigen fast als Mitschuld. Man verlangte, um mich loszusprechen, von mir vollständigere Mittheilungen und eine förmliche Anklage gegen den jungen Mann. Ich zog es vor, mich beschuldigen zu lassen, statt selbst zu beschuldigen. Er beichtete die ganze Wahrheit und ich war gereinigt. Aber man machte mir ein großes Verbrechen aus meinem Widerstand, und der Prior ertheilte mir in den verletzendsten Ausdrücken einen öffentlichen Tadel

des reizbaren Stolzes wegen, der in meinem Busen schlummere. Er legte mir eine strenge Buße auf, und als er das Erstaunen und die Bestürzung gewahrte, welche dieser strenge Ausspruch über die zitternden Gesichter der Novizen um mich her verbreitete, fügte er hinzu:

— Wir bedauern, mit der Strenge der Gerechtigkeit einen in seinen Sitten so regelmäßigen und seinen Pflichten so eifrig zugethanen Mann, wie Du es bis jetzt gewesen bist, bestrafen zu müssen. Gern würden wir diesen Fehler, den ersten in Deinem Klosterleben, der uns von Bedeutung erscheint, verzeihen. Wir würden es freudig thun, wenn Du Vertrauen genug zu uns zeigtest, um Dich vor unserer väterlichen Macht zu demüthigen, und, Dein Unrecht anerkennend, das feierliche Versprechen ablegtest, niemals wieder zu Gunsten profaner Grundsätze einer weltlichen Gewissenhaftigkeit in einen solchen Widerstand zu verfallen.

— Mein Vater, antwortete ich, ich habe ohne Zweifel einen großen Fehler begangen, weil Du mein Betragen verdammst, aber Gott verwirft die verwegenen Gelübde, und wenn wir einen festen Vorsatz fassen, ihn nicht mehr zu beleidigen, so erhalten wir nicht durch Eidschwüre, sondern nur durch demüthige Bitten und glühende Gebete seinen Beistand für die Zukunft. Wir können seine Allwissenheit nicht täuschen, und er würde über unsere Schwäche und Anmaßung lachen. Ich kann mich also zu dem nicht verpflichten, was Du verlangst.

„Diese Sprache war nicht die der Kirche, und ohne mein Wissen zeichnete mir ein augenblicklicher Unwille die Grenzlinie vor zwischen der Autorität des Glaubens und der Anwendung jener Autorität, die in den Händen der Menschen liegt. Der Prior war nicht stark genug, sich in eine Discussion mit mir einzulassen; er nahm die Miene heuchlerischen Mitleids an und sagte mir mit einem betrübten Tone, der seinen Verdruß schlecht verbarg:

— Ich werde genöthigt sein, mein Urtheil zu bestätigen, da Du nicht die Kraft in Dir fühlst, mich für die Zukunft gegen einen zweiten Fehler dieser Art zu beruhigen.

— Mein Vater, antwortete ich, ich werde dafür doppelte Buße thun.

„Ich that es wirklich; ich verlängerte meine Geißelungen so sehr, daß man genöthigt war, ihnen ein Ziel zu setzen. Durch diesen Stolz einer Büßung, der mich von jetzt an gegen alle Versuche äußerer Zucht als unverwundbar darstellte, erweckte ich, ohne es zu wissen, oder vielmehr, ohne es vorausgesehen zu haben, im Geiste meiner Obern einen lebhaften Unwillen und tiefe Besorgnisse. Fulgentius war von dem unerwarteten Charakter, den dieses Betragen von meiner Seite in Andern und in mir selbst enthüllte, lebhaft ergriffen, und er ließ sich das Wort entschlüpfen: Zur Zeit des Abtes Spiridion würde so etwas nicht vorgekommen sein.

„Diese Worte erweckten auch meine Aufmerksamkeit, und

ich bat ihn eines Tages, wo ich mit ihm allein war, um ihre Erklärung.

— Diese Worte bedeuten zweierlei, antwortete er mir; zuerst, daß der Abt Spiridion niemals es versucht hätte, dem Munde eines Freundes das Geheimniß eines Freundes zu entreißen; dann aber, daß er, wenn Einer den Versuch gewagt hätte, den Versuch bestraft und den Widerstand belohnt haben würde.

„Dieses augenblickliche Sich-gehen-lassen, das einzige vielleicht, welchem Fulgentius seit vielen Jahren sich hingegeben hatte, setzte mich sehr in Erstaunen. Kurze Zeit darauf wurde er vom Schlag getroffen und ließ mich zu sich rufen. Anfangs schien er gegen mich sehr befangen, und ich wartete vergeblich, daß er mir erklären sollte, durch welchen Zufall seine Wahl auf mich gefallen wäre. Aber als ich sah, daß er es nicht that, fühlte ich, daß ich keine Unzartheit begehen würde, wenn ich ihn selbst darum befragte, und bemühte mich, ihm zu zeigen, wie dankbar und geehrt ich durch den Vorzug sei, den er mir zugestehe. Er wußte mir Dank, ihm jede Erklärung erspart zu haben, und in unsern Beziehungen herrschte nach und nach zartes Vertrauen und kindliche Hingebung. Doch das eigentliche Vertrauen wollte nicht kommen, obgleich wir viel mit einander sprachen, und dem Anschein nach ohne Rückhalt. Der gute Greis schien das Bedürfniß zu haben, von seiner Jugend zu erzählen und einen Andern den Enthusiasmus

theilen zu lassen, den er für seinen vielgeliebten Lehrer Spiridion gefühlt hatte. Ich hörte ihm mit Vergnügen zu, nicht im Entferntesten eine Besorgniß für meinen Glauben ahnend; und bald nahm ich an diesem Gegenstande so viel Antheil, daß, sobald er sich davon entfernte, ich ihn selbst darauf zurückbrachte. Wohl würde ich wegen der unbekannten Arbeiten, welche die letzten Jahre des Abtes erfüllt hatten, eine Art Mißtrauen gegen ihn gehegt haben, wenn die inneren Verhältnisse seines Lebens mir von einem weniger guten Katholiken, als Fulgentius, überliefert worden wären; aber dieser war mir in nichts verdächtig, und je mehr ich durch ihn Spiridion kennen lernte, desto mehr gab ich mich der seltsamen und mächtigen Sympathie hin, welche der Charakter des Menschen mir einflößte, ohne mich über die Meinungen des Theologen zu beunruhigen. Diese geisteskräftige Aufrichtigkeit, diese strenge Gerechtigkeit, die er in allen Handlungen seines Lebens gezeigt hatte, berührten in mir Saiten, die bis jetzt stumm geblieben waren, so daß ich endlich den erhabenen Todten wie einen lebenden Freund zu lieben begann. Fulgentius sprach von ihm und den vor sechzig Jahren geschehenen Dingen, als wenn sie von gestern wären, und der Reiz und die Wahrheit seiner Schilderungen waren für mich so groß, daß ich am Ende an die Gegenwart des Lehrers oder an seine nahe Zurückkunft in unsere Mitte glaubte. Zuweilen blieb ich lange unter der Herrschaft dieser Täuschung; und wenn

sie verschwand, wenn ich zum Gefühl der Wirklichkeit zurückkehrte, fühlte ich mich von tiefer Trauer ergriffen, und betrübte mich über meinen verschwundenen Irrthum mit einer Naivität, welche dem guten Fulgentius Lächeln und Thränen zu gleicher Zeit entlockte.

„Trotz der ruhigen Ergebung, mit welcher dieser würdige Mönch seine immer zunehmende Schwäche ertrug, trotz der Heiterkeit und Gesprächigkeit, zu welcher meine Gegenwart ihn bewog, konnte man leicht sehen, daß ein schleichender, tiefer Kummer sein ganzes Leben erfüllt hatte, und je mehr er sich dem Grabe zuneigte, desto mehr schien dieser geheimnißvolle Schmerz auf ihm zu lasten. Endlich, als sein Tod nahe war, öffnete er mir sein ganzes Herz und sagte mir, er habe mich, der Festigkeit meiner Principien und der Stärke meines Charakters wegen, allein für fähig gehalten, ein Geheimniß von solcher Wichtigkeit zu empfangen. Jene sollte mich nach seiner Meinung verhindern, in die Abgründe der Ketzerei zu verfallen; diese würde mich bewahren, das Geheimniß des Buches je zu verrathen. Er wünschte, ich solle von dem Buche keine Kenntniß nehmen, fügte aber im Sinne seines Lehrers hinzu, daß, wenn ich den Glauben verlieren und in den Atheismus versinken sollte, das Buch, wenn auch vielleicht mit Ketzerei befleckt, mich gewiß zum Glauben an Gott und an die Grundlehre der wahren Religion zurückführen würde. In dieser Hinsicht wäre es ein Schatz, den man nicht für immer vergraben lassen dürfe,

und Fulgentius ließ mich schwören, im Fall ich nie das Bedürfniß fühlen sollte, meine Zuflucht dazu zu nehmen, ich das Geheimniß nicht in das Grab mit mir nehmen, sondern vor meinem Tode einem geprüften Freunde anvertrauen wolle. In den Geständnissen des guten Mönchs herrschte viel Verwirrung und Widerspruch. Es schien, als wenn er zwei Gewissen hätte, und das eine von den Pflichten und Gelübden der Freundschaft gefesselt, das andere von den Schrecken der Hölle gequält würde. Seine Verwirrung erregte zärtliches Mitleid in mir, und ich dachte nicht daran, über sein Betragen in einem so feierlichen und schmerzlichen Augenblicke ein strenges Urtheil zu fällen. Von der andern Seite fing ich an, mich in derselben Lage wie er zu befinden. Katholik und Ketzer zu gleicher Zeit, rief ich mit der einen Hand die Autorität der römischen Kirche an, und versenkte die andere in Spiridions Grab, um daselbst den Geist des Aufruhrs und der Prüfung zu suchen oder wenigstens zu beschützen. Ich begriff die Leiden des sterbenden Fulgentius wohl, und verbarg ihm diejenigen, welche sich meiner bemächtigten. Er hatte sich geisteskräftig erhalten, so lange die Anforderungen seiner Gelübde mit den Bedenklichkeiten seiner Frömmigkeit im Kampfe waren. Kaum hatte er seiner inneren Aufregung ein Ziel gesetzt, als er in sich zusammen sank: sein Gedächtniß verlor sich und er schien bald Alles, sogar den Namen seines Freundes vergessen zu haben. Während der Stunde des

Fiebers überließ er sich mit der kleinlichsten Aengstlichkeit den Ceremonien der Kirche, und ich war nur beschäftigt, Gebete zu recitiren und ihm Psalmen vorzulesen. Einen Rosenkranz in seinen Händen, schlief er ein, und wenn er aufwachte, murmelte er: **Miserere nobis.** Man hätte sagen können, er wolle durch diese kindischen Beschäftigungen die ihm so schwer gewordene Energie büßen, die er bei der Ausführung des letzten Willens seines Freundes gezeigt hatte. Dieser Anblick betrübte mich.

— Wozu nützt denn ein ganzes Leben voll blinden Gehorsams, dachte ich, wenn der Tod im achtzigsten Jahre noch so viel Schrecken erregt? Wie sterben die Atheisten und Sinnenmenschen, wenn die Heiligen bleich vor Schrecken in das Grab steigen, ohne Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit?

„In einer Nacht, wo das Fieber bei Fulgentius sich mit verdoppelter Heftigkeit einstellte, wurde er von unruhigen Träumen geplagt. Er bat mich, an seinem Bett zu bleiben und zu wachen, um ihn aufzuwecken, wenn er einschlafen wolle. Mit jedem Augenblicke glaubte er ein Gespenst herankommen zu sehen; gestand aber nachher, daß er nichts sähe, und nur die Furcht, es zu sehen, verworrene Bilder und Gestalten vor seinem Auge vorüberführe. Es war schöner Mondschein, und dieser Umstand erschreckte ihn besonders. Da entriß ich ihm, von selbstsüchtiger Neugier verzehrt, das Geständniß der Erscheinungen, die er gehabt

hatte. Aber dieses Geständniß war sehr unvollständig, sein Kopf verirrte sich in jedem Augenblick. Alles, was ich erfahren konnte, war, daß seit mehr als funfzig Jahren der Geist aufgehört hätte, ihn zu besuchen. Ungefähr ein Jahr vor dieser Krankheit, welcher er erlag, hatte er die Erscheinung wieder gesehen. In der Stunde der Nacht, wo die Mondscheibe sich füllte, erwachte er und sah den Abt neben sich sitzen. Dieser sprach nicht, blickte ihn aber mit ernstem, traurigem Auge an, als wolle er ihm seine Vergessenheit vorwerfen und an seine Versprechen erinnern. Daraus hatte Fulgentius den Schluß gezogen, daß seine Stunde nahe sei, und während er in dem Kreise um sich her forschte, wem er das Geheimniß übergeben könne, hatte er bemerkt, daß ich der Einzige sei, auf den er rechnen dürfe. Er hatte mir keine vorgängige Eröffnung machen wollen, um die Aufmerksamkeit der Obern nicht auf unsere Verbindung zu ziehen, und mich später nicht Verfolgungen auszusetzen.

„Die Nacht verging, ohne daß der Geist Fulgentius erschien. Als er den Morgen am Horizont heraufdämmern sah, schüttelte er traurig den Kopf und sagte:

— Es ist aus, er kommt nicht mehr. Er kam, mich zu quälen, sobald er unzufrieden war, und jetzt, wo ich seinen Willen gethan habe, verläßt er mich! O, Meister! Meister! und doch habe ich vielleicht für Dich mein ewiges Heil in Gefahr gebracht und bin vielleicht auf ewig verdammt, weil ich Dich mehr geliebt habe als mich selbst!

„Dieser letztere Ausbruch einer Liebe, die stärker als die Furcht war, rührte mich tief. Was war das für ein Mann, der sechzig Jahre nach seinem Tode noch ein solches Entsetzen, solche Treue und so zärtliche Sehnsucht einflößte? Fulgentius schlief ein und erwachte erst gegen Mittag.

— Es ist aus, sagte er, ich fühle, wie das Leben sich von Minute zu Minute von mir entfernt. Lieber Bruder, ich möchte die heiligen Sacramente empfangen. Rufe schnell unsere Brüder zusammen und bitte sie, sie mir zu reichen. Ach, fügte er hinzu mit einem tiefsinnigen Wesen, so werde ich denn sterben, ohne zu wissen, ob seine Seele mit der meinigen sich versöhnt hat! Ich habe fest geschlafen und während meines Schlafes seine Stimme nicht gehört. Ach, er liebte sein Buch mehr als mich! Ich wußte es wohl! Ich sagte es ihm, als er noch unter uns war: — Meister, sagte ich, Deine ganze Liebe wohnt in Deinem Geiste, Dein Herz fühlt nichts für uns. Das ist die Geschichte der starken und der schwachen Menschen. Wenn der Geist der Starken zufrieden mit uns ist, lassen sie sich herab, uns zu suchen; wir Andern aber, mögen wir die Speculationen ihres Geistes billigen oder nicht, unser Herz bleibt ihnen unauflöslich zugeneigt.

— Vater Fulgentius, sprich nicht so, rief ich, ihn in einer unwillkürlichen Aufregung in meine Arme schließend, ohne daran zu denken, daß ich einen Tadel auf mich bezog, der nicht an mich gerichtet war. Das wäre die erste und

einzige Ketzerei Deines Lebens. Die wahrhaft starken Menschen lieben leidenschaftlich, und weil Du einer dieser Menschen bist, hast Du so viel geliebt. Ermuthige Dich in dieser ernsten Stunde. Hast Du gegen die Lehre der Kirche gesündigt, weil Du der Freundschaft treu bliebst, so wird Dich Gott lossprechen, denn er zieht die Liebe dem Geiste vor.

— Ach, Du sprichst, wie mein Meister sprach, rief Fulgentius, das ist das erste Wort nach meinem Herzen, das ich seit sechzig Jahren gehört habe. Sei gesegnet, mein Sohn. Ich ertheile Dir den Segen Spiridions: „Gebe der Allmächtige Dir in Deinen alten Tagen einen treuen und zärtlichen Freund, wie Du es mir gewesen bist.“

„Er empfing die Sacramente mit großer Andacht. Die ganze Brüderschaft war bei seinem Todeskampfe gegenwärtig. Diejenigen Mönche, welche seine Zelle nicht fassen konnte, knieten in zwei Reihen in der Gallerie vor seiner Thür bis zur großen Treppe, die man im Hintergrunde bemerkte. Fulgentius, der in stummer Seligkeit zu entschlummern schien, belebte sich plötzlich wieder, zog mich zu sich und flüsterte mir ins Ohr:

— Er kommt, er steigt die Treppe herauf! Geh ihm entgegen!

Ich begriff diesen Befehl nicht, doch gehorsam mit jener blinden Zuversicht, welche die Sterbenden ein Recht haben, zu fordern, ging ich leise hinaus, und ohne die Andacht der Mönche zu stören, schritt ich über die Schwelle und

blickte in die weite Tiefe der gewölbten Treppe, wo in diesem Augenblick ein von der Sonne erleuchteter Duft schwebte. Die wie gewöhnlich hinter den Mönchen befindlichen Novizen lagen auf beiden Seiten des Geländers auf den Knieen. Da sah ich einen Mann die Stufen heraufkommen und rasch näher treten. Sein Schritt war leicht und majestätisch, wie der eines kräftigen mit hoher Würde bekleideten Mannes. Ich erkannte ihn sogleich an seinem hohen, edlen Wuchse, an seinem blonden, strahlenden Haar, an seinem alterthümlichen Gewande. Er entsprach ganz der Beschreibung, die Fulgentius mir so oft von ihm gemacht hatte. Er durchschritt die doppelten Reihen der Mönche, welche mit leiser Stimme die Litaneien der Heiligen sprachen, ohne daß Jemand seine Gegenwart bemerkte, obgleich sie für mich sichtbar war wie das Tageslicht, und das Geräusch seiner schnellen und gemessenen Schritte mein Ohr traf.

„Er betrat die Zelle. Im Augenblick, wo er an mir vorüberging, fiel ich auf meine Kniee. Ohne stehen zu bleiben, wandte er den Kopf nach mir und blickte mich fest an. Ich fuhr fort, ihm mit meinen Augen zu folgen. Er näherte sich dem Bette, ergriff Fulgentius' Hand und setzte sich zu ihm. Fulgentius rührte sich nicht. Seine Hand blieb unbeweglich herabhängend in der des Meisters; sein Mund war halb offen, seine Augen starr und ohne Ausdruck. Während der ganzen Zeit, daß die Litaneien

dauerten, blieb die Erscheinung unbeweglich über Fulgentius gebeugt. Als sie aber beendigt waren, richtete sich dieser im Bette auf, drückte krampfhaft die Hand, welche die seinige hielt, rief mit starker Stimme: Sancte Spiridion, ora pro nobis! und fiel todt zurück. Zu gleicher Zeit verschwand das Phantom. Ich blickte um mich, um die Wirkung zu sehen, welche diese Scene auf die übrigen Anwesenden hervorgebracht hatte: Aus der Ruhe, die auf allen Gesichtern lag, erkannte ich, daß der Geist nur mir allein sichtbar gewesen war.

„Vierundzwanzig Stunden nachher trug man Fulgentius' Leichnam hinab in den Schooß der Erde; ich war einer der vier Mönche, bestimmt, ihn in die zu seinem letzten Schlummer bezeichnete Stätte zu bringen. Sein Grab liegt in dem einen Flügel unserer Kirche. Du hast oft den langen, schmalen Stein gesehen, der den Mittelpunkt bezeichnet und die seltsame Inschrift trägt: „Hic est veritas."

— Diese Inschrift, sagte ich, den Pater Alexis unterbrechend, hat während des Gebetes oft meine Blicke abgezogen und meine Gedanken beschäftigt. Wider meinen Willen suchte ich den Sinn einer Devise zu erforschen, die mir dem Geist des Christenthums entgegen zu sein schien. Wie, sagte ich zu mir selbst, könnte denn die Wahrheit in ein Grab verschlossen sein? Welche Lehren können die Lebenden vom Staub der Todten verlangen? Sollen unsere Blicke nicht sich gen Himmel richten, sobald der Lebens-

funke unsern sterblichen Körper verlassen und die Seele ihre Fesseln zerbrochen hat?

— Jetzt, antwortete Alexis, jetzt kannst Du den geheimnißvollen Sinn dieser Grabschrift verstehen. Spiridion hatte sie in seinem Enthusiasmus für Bossuet, wie Du es gesehen hast, auf den Rücken des Buches schreiben lassen, welches der Maler seines Porträts ihm in die Hand gab. Später, als er in seinem unveränderlichen Glauben noch einmal seine Ansicht geändert hatte und bei allem Schwanken seines Geistes die Beständigkeit seines Herzens bezeugen wollte, beschloß er seinen Wahlspruch zu behalten, und verlangte bei seinem Tode, daß man ihn auf sein Grab setzen ließe. Edler Eifer eines mächtigen Geistes, den nichts von seinem Siege trennen kann, und welcher in seinem Grabe mit der Wahrheit, die er errungen hat, zu schlafen verlangt, wie der Krieger mit der Trophäe seines Sieges! Die Mönche verstanden nicht, daß dieser Ausspruch des Todten sich nicht mehr auf Bossuet's Lehre bezog; Einige dachten mißtrauisch über den Sinn dieser drei Worte nach, Keiner aber wagte, eine entheiligende Hand daran zu legen, so groß war die Achtung und die Furcht, welche der Abt noch in seinem Grabe einflößte.

„An dem Tage der Obsequien für Fulgentius wurde dieser Stein gehoben und wir stiegen die Treppe des Grabgewölbes hinab, denn für den Freund Spiridion's war an der Seite, wo dieser ruhte, ein Platz leer gelassen worden.

So war der letzte Wille des Meisters. Der eichene Sarg, den wir trugen, war sehr schwer; die Treppe steil und schlüpfrig; die Brüder, die mir halfen, schwache Jünglinge, vielleicht durch die düstere Feierlichkeit, welche sie vollzogen, erschüttert. Die Fackel zitterte in der Hand des Mönchs, der vor uns herschritt. Der Fuß einer der Träger glitt aus, er rollte mit einem Schrei hinab, dem der Angstruf seiner Gefährten antwortete. Die Fackel entsank den Händen des Führers und verbreitete halb erloschen nur noch ein ungewisses, immer düsterer werdendes Licht über die Gegenstände. Der Schrecken des Augenblicks war für die jungen furchtsamen Leute außerordentlich, die, auferzogen in dem Aberglauben eines rohen Glaubens, gegen das Gedächtniß des Abtes durch die widersinnigen Beschuldigungen, welche noch immer im Kloster gegen ihn im Umlauf waren, eingenommen wurden. Sie glaubten wahrscheinlich, das Gespenst Spiridion's werde sich vor ihnen erheben, oder der böse Geist, erweckt durch die heiligen Ceremonien, in Schwefelflammen aus dem finstern Grabmal aufsteigen.

„Ich dagegen, von kräftigerem Körper oder stärkerem Geist, empfand wohl eine lebhafte Aufregung, doch mischte sich kein Schrecken darein und mit einer Art freudiger Verehrung näherte ich mich den Resten eines großen Mannes. Als mein Gefährte fiel, hielt ich allein die ehrwürdige Hülle meines Lehrers fest, aber da die beiden Andern, welche hinter uns schritten, auch fielen, wurde ich von dem

meiner Last gegebenen Stoß fortgerissen und war im Begriff, mit Fulgentius' Sarg auf den Spiridion's zu fallen. Ich erhob mich aber sogleich wieder; doch als ich meine Hand auf den bleiernen Sarkophag stützte, welcher die sterblichen Ueberreste des Abtes enthielt, staunte ich, statt der metallischen Kälte eine Wärme zu fühlen, welche Leben zu enthalten schien. Vielleicht war es das Blut einer leichten Wunde, welche ich am Kopfe erhalten hatte und aus der einige Tropfen auf den Sarkophag gefallen waren. Im ersten Augenblick bemerkte ich die Wunde nicht, und hingerissen von einer seltsamen, unbegreiflichen Sympathie umfaßte ich den Sarg mit demselben Entzücken, als wenn ich an meinem schlagenden Herzen die vertrockneten Gebeine meines Vaters hätte erbeben fühlen. Ich erhob mich schnell, als ich sah, daß ein anderer Mönch, der mitten in diese Scene des Schreckens trat, die Fackel aufgehoben hatte.

„Nicht ohne eine Art von Scham erinnere ich mich der Gedanken, welche mich während der Nacht beschäftigten, die auf die Obsequien des Fulgentius folgte, während ich auf seinem Grabsteine in frommem Nachdenken versunken kniete. Die Erinnerung an Spiridion schwebte mir unaufhörlich vor. Geblendet von dem Gedanken seiner geistigen Kühnheit und der wunderbaren Macht, deren Einfluß ihn so lange überlebt hatte, fühlte ich mich plötzlich von dem glühenden Wunsch beseelt, seinem Beispiele zu folgen. Die Jugend ist stolz und verwegen, und die Kinder glauben, sie

dürften nur die Hände öffnen, um das Scepter zu ergreifen, welches die Todten getragen haben. Ich sah mich schon wie Spiridion, als Abt des Klosters im Besitz seines Buches, und die ganze Welt durch meine Wissenschaft und meine Weisheit in Erstaunen setzen. Ich kannte seine Lehrmeinung nicht, aber sie mochte sein, welche sie wollte, ich nahm sie im voraus an, als entsprungen aus dem mächtigsten Geiste seines Jahrhunderts. Von diesem Gedanken begeistert, erhob ich mich mechanisch, um des Buches mich zu bemächtigen, und suchte schon nach den Mitteln, den Stein zu erheben; aber im Augenblick, wo ich die Hand daran legen wollte, hielt mich plötzlich der Gedanke des Kirchenraubes auf, und alle meine religiösen Bedenken, die für einen Augenblick geschwiegen hatten, drangen von neuem zu gleicher Zeit auf mich ein. Ich verließ die Kirche entzückt, gequält, mit Entsetzen erfüllt. Der menschliche Stolz und die christliche Demuth kämpften in mir; ich wußte noch nicht, wer siegen würde, aber es schien mir, daß das Gefühl, welches in einer Stunde so viel Kraft gewonnen hatte, als das andere in zehn Jahren, nicht leicht unterliegen würde. Endlich kam mein Geist dem Stolz zu Hülfe und entschied den Sieg. Der Glaube entfloh vor der Vernunft, wie der Gehorsam vor dem Ehrgeiz.

„Doch entsagte ich dem katholischen Glauben nicht auf einmal und mit vorbedachtem Willen. Als ich meinem Geiste das Recht zugestand, seinen Glauben zu prüfen, war

ich diesem geschwächten Glauben noch so zugethan, daß ich mir schmeichelte, ihn durch Studium und Nachdenken zu stählen. Wenn er beim ersten Anstoß des Geistes zusammenstürzen sollte, sagte ich mir, so wäre er ein sehr armseliges und gebrechliches Gebäude. Das Gesetz, welches gebietet, daß der Verstand vor den Geheimnissen sich beuge, muß nur für schwache Gemüther gegeben worden sein. Diese göttlichen Geheimnisse können nur erhabene Bilder sein, deren zu mächtiger Sinn beschränkte Gemüther erschrecken und vernichten könnte. Aber sollte denn Gott dem erhabenen Verstand des Menschen, der aus ihm selbst hervorgegangen ist, die Finsterniß zum Wohnsitz und die Furcht zum Führer gegeben haben? Nein, das hieße Gott lästern, und der Buchstabe muß den Propheten eben so klar gewesen sein, als der Geist. Warum sollte die Seele, die sich von der Erde losgerissen und begierig fühlt, in die erhabenen Regionen des Gedankens zu fliegen, warum sollte sie nicht den Fußtapfen der Propheten folgen? Je tiefer man in die Geheimnisse eindringt, desto mehr Kraft und Licht findet man, um die Gründe des Atheismus zu beantworten. Der ist ein Kind, der sich selbst fürchtet, wenn sein Wille recht und sein Zweck erhaben ist.

„Wer weiß, sagte ich mir ferner, ob das Buch Spiridion's nicht ein zum Ruhm des Katholicismus errichtetes Monument ist? Fulgentius hatte keinen Muth; vielleicht hätte er alle seine Besorgnisse schwinden sehen, wenn er

gewagt hätte, sich der Weisheit seines Lehrers zu bemächtigen. Vielleicht hat Hebronius nach vielen Schwankungen und Forschungen, erhellt durch ein neues Licht und belebt durch eine unvorhergesehene Kraft, in seiner letzten Schrift den Triumph derselben Ideen ausgesprochen, welche er seit zehn Jahren zu läutern versuchte. Ich erinnerte mich dann an die Fabel des Ackermannes, welcher seinen Söhnen das Dasein eines in seinem Felde vergrabenen Schatzes vertraut, um sie zu bewegen, das Land zu bebauen, dessen Fruchtbarkeit sie reich machen sollte. Spiridion's Gedanke, sagte ich mir, war folgender: Glaubt nicht an das, was Andere glauben, und folgt nicht wie vernunftlose Thiere dem Weg, den Andere vor Euch breit getreten haben. Oeffnet Euch selbst Euren Weg zum Himmel; jeder Weg führt Denjenigen zur Wahrheit, welchen eine reine Absicht beseelt und der Stolz nicht blind macht; der Glaube hat nur ächte Wirksamkeit, sobald er frei aus unserm Geiste entspringt, und wahre Festigkeit, sobald er allen unsern Bedürfnissen genügt und alle unsere Seelenkräfte beschäftigt.

„Ich beschloß also, mich ernsten, tiefen Studien über die Natur Gottes und des Menschen hinzugeben und nur im letzten Nothfall zum Buche des Hebronius meine Zuflucht zu nehmen, das heißt in dem Fall, wo meine Kräfte für eine so gewaltige Aufgabe nicht ausreichten, ich den Zweifel in Verzweiflung übergehen sähe, und meine erschöpften Fähigkeiten nicht genügten, den Lauf ganz zu vollenden.

„Dieser Entschluß befriedigte Alles, sowohl meine Neugier, die bei den Geheimnissen der Wissenschaft erwachte, als auch mein Gewissen, welches immer noch den Mysterien des Glaubens zugethan war. Ehe ich zu diesem Schluß kam, war ich sehr aufgeregt gewesen und hatte viel gelitten. In der begeisterten Freude, die er mir bewirkte, ließ ich mich zu einer ächt katholischen Darlegung meiner neuen Philosophie hinreißen. Ich wollte ein Gelübde ablegen und gab mir selbst das Versprechen, nicht vor dem Alter von dreißig Jahren zu dem Buche des Hebronius meine Zuflucht zu nehmen, sollte ich auch bis dahin von den quälendsten Zweifeln bestürmt oder dem Schein nach von der größten Gewißheit aufgeklärt sein. In diesem Alter hatte der Abt Spiridion den höchsten Eifer für den Katholicismus gehabt und nach der Entsagung von zwei verschiedenen Religionen sich durch ein unauflösliches Gelübde einer dritten geweiht. Ich war vierundzwanzig Jahr alt und glaubte, sechs Jahre würden meinen Studien genügen. In dieser Stimmung kniete ich von Neuem auf den Stein nieder, den man im Kloster den Hic est nannte; hier, in Schweigen und Andacht, sprach ich mit leiser Stimme einen furchtbaren Eidschwur und weihte meine Seele der ewigen Verdammniß und mein Leben der unwiderruflichen Trennung von der Vorsehung, wenn ich früher als im Winter von 1766 das Buch des Hebronius suchen würde. Ich wollte diesen Schwur in der Dunkelheit der

Nacht nicht ablegen, da ich der Verwirrung mißtraute, welche die ernste Feier gewisser Stunden dem Geist des Menschen mittheilt; am hellen Mittag, während die Sonne in aller ihrer Pracht glänzte, wollte ich mich verpflichten. Die Hitze war drückend und der Prior hatte, wie es zuweilen in dieser Jahreszeit geschieht, der Brüderschaft eine Stunde der Ruhe am Mittag gewährt. Ich war also völlig allein in der Kirche; ein tiefes Schweigen herrschte ringsum, man hörte nicht einmal das gewohnte Geräusch der Arbeiter im Garten, und die Vögel, in eine Art schweigender Sammlung versenkt, hatten ihren Gesang eingestellt.

„Mein Geist blähte sich auf in seinem stolzen Enthusiasmus, die heitersten poetischen Ideen drängten sich zu gleicher Zeit in meinem Kopf zusammen, während ein kühnes Vertrauen meine Brust schwellte. Alles was sich meinem Blick darstellte, schien sich mit unbekannter Schönheit zu schmücken. Die goldenen Leisten am Tabernakel glänzten, als wenn ein himmlisches Licht auf den Heiligen der Heiligen herabgestiegen sei. Die von der Sonne erleuchteten gemalten Fensterscheiben, die auf dem Fußboden wiederstrahlten, bildeten zwischen jeder Säule eine große Mosaiktafel von Diamanten und Edelsteinen. Die marmornen Engel schienen von der Hitze erweicht, ihre Stirn zu neigen und gleich schönen Vögeln ihre reizenden, von der Last der Karnisen ermüdeten Köpfe unter ihre Flügel verbergen zu wollen. Das gleichmäßige und geheimnißvolle Schlagen der Uhr

glich den starken Athemzügen einer von Liebe beseelten Brust und die weiße, bleiche Flamme der Lampe, welche unaufhörlich vor dem Altar brennt, schien mir in ihrem Kampfe mit dem Tageslichte das Sinnbild einer auf die Erde gefesselten Intelligenz, welche unaufhörlich strebt, sich in der Ewigkeit mit dem göttlichen Geiste zu vermischen. In diesem Gefühl geistiger und körperlicher Seligkeit sprach ich mit halber Stimme die Formel meines Gelübdes. Aber kaum hatte ich begonnen, als ich hörte wie die Thür im Hintergrunde des Thors sich leise eröffnete und Schritte, die ich wiedererkannte, denn keine menschlichen Schritte konnten sich je mit diesen vergleichen, in der Stille des heiligen Orts mit einer unaussprechlichen Harmonie ertönten. Sie näherten sich mir und hörten erst an dem Orte auf, wo ich kniete. Ergriffen von Ehrfurcht und Freude erhob ich die Stimme und vollendete laut die Formel, die ich nicht unterbrochen hatte. Als sie beendigt war, wandte ich mich um und glaubte hinter mir stehend Denjenigen zu finden, den ich bereits am Sterbebette des Fulgentius gesehen hatte; aber ich sah Niemand. Der Geist hatte sich nur einem meiner Sinne offenbart. Ich war wahrscheinlich noch nicht würdig, ihn wiederzusehen. Sein Schreiten begann wieder und vor mir vorübergehend, verlor es sich nach und nach in der Ferne. Als er, wie ich glaubte, das Gitter des Chors erreicht hatte, trat die tiefste Stille wieder ein. Ich machte mir jetzt Vorwürfe,

ihn nicht angeredet zu haben. Vielleicht hätte er mir geantwortet, vielleicht war er unzufrieden über mein Stillschweigen und hatte nur einen lebhafteren Aufschwung meines Herzens erwartet, um sich mir mehr zu offenbaren. Doch wagte ich nicht, seiner Spur zu folgen oder seine Rückkehr anzurufen; denn in die unwiderstehliche Hinneigung, die ich für ihn empfand, mischte sich eine große Furcht. Es war nicht jener kindische Schrecken, den schwache Menschen empfinden bei dem Anblick irgend einer Störung der ihrem beschränkten Wahrnehmungsvermögen zugänglichen gewöhnlichen Thatsachen. Diese seltenen und ausnahmsweisen Störungen, welche man mit Unrecht übernatürlich und wunderbar nennt, verursachten mir keine Schrecken, so unerklärlich sie auch meiner Unwissenheit waren. Aber die Ehrfurcht, welche mir dieser ausgezeichnete Mann nach seinem Tode einflößte, würde ich fast in demselben Grade empfunden haben, wenn ich ihn während seines Lebens gesehen hätte. Ich glaubte nicht, daß ihm eine unsichtbare Macht das Recht gegeben hätte, mir zu schaden, oder mich zu schrecken; ich wußte, daß in dem Zustande des reinen Geistes, er das, was in mir vorging, mit noch größerer Kraft und Klarheit lesen und begreifen mußte, als wenn seine Seele von der Materie noch gefesselt gewesen wäre. Im Gegensatz zu jenen schüchternen Charakteren, die bei seinem Anblick gezittert hätten, fürchtete ich nur, ich würde von ihm niemals wieder seines Anblicks würdig erachtet werden.

Als ich die Hoffnung verloren hatte, ihn an diesem Tage zu erblicken, blieb ich traurig und niedergeschlagen. Ich war zu der Ueberzeugung gekommen, daß er nicht als Ketzer gestorben sei und seine Seele nicht die Qualen des Fegefeuers erdulde, sondern im Gegentheil sich im Himmel einer ewigen Seligkeit erfreue. Seine Erscheinungen waren eine Gnade, ein Segen von oben, ein Wunder, das sich zu Gunsten des Fulgentius und meiner erfüllte; es war für mich eine süße, glorreiche Erinnerung, doch wagte ich nicht, mehr zu verlangen, als mir gewährt wurde.

„Von diesem Tage an widmete ich mich mit Eifer der Arbeit und in weniger als zwei Jahren hatte ich alle Bände unserer Bibliothek, die von den Wissenschaften, der Geschichte und Philosophie handelten, verschlungen. Aber als ich diesen ersten Schritt gethan hatte, bemerkte ich, daß ich mich nur in dem Kreise herumgedreht hatte, in welchem der Katholicismus mein vergangenes Leben eingeschlossen. Ich fühlte mich ermüdet und sah wohl, daß ich nichts gearbeitet hatte; mein Geist war unter der Last dieser unglaublich feinen und duldsamen Controversen des Mittelalters, durch die ich mich muthig durchgearbeitet hatte, lau und matt geworden. Mein Vertrauen auf die Unfehlbarkeit der Kirche hatte nicht den geringsten Kampf zu bestehen gehabt, denn alle diese Schriften verkündigten und vertheidigten nur die Aussprüche Roms; aber eben dieser Kampf ohne Gegner, dieser gefahrlose Sieg ließ

mich kalt und unzufrieden. Mein Glaube hatte jene abenteuernde Kraft, jenen Reiz erhabener Poesie verloren, den er vorher gehabt hatte. Die hellen Blitze des Genius, welche in diesem Gewühl scholastischer Schriften sichtbar wurden, belohnten mich nicht für den nutzlosen Wust von Worten, in den sie vergraben waren. Uebrigens konnten diese heftigen Widerlegungen von Lehrmeinungen, deren Prüfung verboten war, einem Geiste nicht genügen, welcher sich die Aufgabe gesetzt hatte, durch sich selbst zu erkennen und zu begreifen. Ich beschloß die Schriften der Ketzer zu lesen. Die Bibliothek des Klosters war noch nicht wie jetzt in mehreren unter demselben Schloß vereinigten Gemächern aufgestellt; die Sammlung der ketzerischen, gottlosen und profanen Schriften, welche Spiridion so oft zu Rathe gezogen hatte, standen in einem, den jüngeren Mönchen unzugänglichen Gemach, sehr entfernt von der heiligen Bibliothek. Dieses besondere Kabinet lag am Ende des großen Kapitelsaales, demselben, wo früher der Abt Spiridion vor und nach seinem Tode zu gewissen Stunden so feierlich auf und abgeschritten war. Diese kostbare Sammlung war für die Einen ein Gegenstand des Schreckens und Abscheues, für die Mehrzahl ein Gegenstand der Gleichgültigkeit und der Verachtung geblieben. Ein Statut des Gründers verbot ihre Vernichtung. Unwissenheit und Aberglaube hüteten den Eingang. Ich war vielleicht der Erste

seit der Zeit des Hebronius, welcher von diesen ehrwürdigen Büchern den Staub abzuschütteln wagte.

„Ich nahm einen solchen Entschluß nicht ohne einen geheimen Schrecken, muß aber auch sagen, daß sich ihm eine glühende und freudige Neugier beimischte. Das erhebende Gefühl, welches mich bei dem Eintritt in dieses Heiligthum ergriff, hatte also mehr Reiz als Beängstigung und ich überschritt die Schwelle so versunken in meine eignen Gedanken, daß ich nicht einmal daran dachte, die Erlaubniß der Obern zu verlangen. Diese Erlaubniß erhielt man nicht leicht, wie Du wohl denken kannst, Angel; vielleicht erhielt man sie gar nicht; denn ich weiß nicht, ob jemals irgend Einer von uns den Muth gehabt hätte, sie zu verlangen, oder die Kunst, sie zu erhalten.

„Ich, wie gesagt, dachte nicht einmal daran. Der Kampf, der sich in mir entspann, als mein Wissensdurst mit dem Widerstreben meines Glaubens in feindliche Berührung trat, war von weit anderer Wichtigkeit, als alle die Kämpfe, welche ich mit Menschen zu bestehen haben konnte. Bei dieser Gelegenheit, wie in dem ganzen Lauf meines Lebens fühlte ich mich mit einer sonderbaren Sorglosigkeit gegen die Außendinge begabt; das einzige Wesen, das mich erschrecken konnte, war nur ich selbst.

„Ich hätte in dieses Asyl in der Nacht mit Hülfe eines Nachschlüssels eintreten, die Bücher, die ich studiren wollte, nehmen und sie in meiner Zelle verbergen können.

Diese Klugheit und diese Verstellung waren meinen Trieben zuwider. Ich trat am hellen Tage in der Mittagsstunde in den Kapitelsaal, durchschritt ihn in seiner ganzen Länge mit sicherem Schritt, und ohne hinter mich zu blicken, ob mir Jemand folgte, ging ich gerade an die Thür .... eine verhängnißvolle Thür, auf welche das Schicksal für mich die Worte Dante's geschrieben hatte:

Per me si va nell' eterno dolore*).

Ich stieß sie mit einer solchen Entschlossenheit und Kraft auf, daß sie gehorchte, obwohl sie von einem starken Schloß verschlossen war. Ich trat ein; aber sogleich blieb ich überrascht stehen, es war Jemand in der Bibliothek, Jemand, der sich nicht stören ließ, der das Geräusch meines Eintritts nicht zu bemerken schien, der nicht einmal die Augen auf mich hob; Jemand, den ich schon einmal gesehen hatte und den ich nie mit irgend einem Andern verwechseln konnte. Er saß in der Nische eines breiten gothischen Fensters und die Sonne vergoldete mit warmen Strahlen sein helles, blondes Haar; er schien aufmerksam zu lesen. Ungefähr eine halbe Minute lang betrachtete ich ihn unbeweglich, dann machte ich eine Bewegung, um mich zu seinen Füßen zu werfen, aber ich kniete nur vor einem leeren Sessel; die Erscheinung war in dem Sonnenstrahl verschwunden.

*) Durch mich geht man zum ewigen Schmerz.

„Ich war so bestürzt, daß ich an diesem Tage nicht daran denken konnte, ein Buch zu öffnen. Ich wartete einige Augenblicke, obgleich ich mir nicht schmeichelte, den Geist wiederzusehen; aber ich fühlte mich nicht weniger begeistert und gestärkt durch diese plötzliche Offenbarung seiner Gegenwart. Ich verweilte, in dem Glauben, wenn er über meine Kühnheit unzufrieden sei, so würde mich ein neues Wunder davon unterrichten; aber es geschah nichts Außerordentliches und Alles blieb so ruhig um mich her, daß ich einen Augenblick an der Erscheinung zweifelte und beinahe glaubte, meine Einbildungskraft allein habe die Gestalt erzeugt. Am folgenden Tage ging ich wieder in die Bibliothek, ohne mich zu beunruhigen, was die Aufseher hätten denken können, als sie die Thür offen und das Schloß zerbrochen fanden. Alles war öde und still im Saale, die Thüre war nur zugeklinkt, wie ich sie verlassen hatte, und man schien ihre gewaltsame Oeffnung noch nicht bemerkt zu haben. Ich trat also ohne Widerstand ein, schloß die Thür hinter mir zu und begann mit dem Auge die Titel der Bücher zu überlesen, die sich in Masse meinen Blicken darboten. Ich griff sogleich nach den Werken Abelard's und las einige Seiten. Aber bald ertönte die Glocke, die uns zum Gottesdienst rief, und trotz des Widerstrebens, das ich gegen eine heimliche Handlung empfand, beschloß ich das köstliche Buch unter meinem Gewande mit hinweg zu nehmen, denn der Kapitelsaal war mir im gan-

zen Laufe des Tages nur eine Stunde lang zugänglich und mein Eifer war nicht der Art, mich mit so kurzer Zeit zu begnügen. Ich begann über die Möglichkeit nachzudenken, ununterbrochen zu studiren und ich beschloß, mit Vorsicht zu Werke zu gehen. Vielleicht wäre die Sache leicht gewesen, wenn ich mich hätte demüthigen und das Wohlwollen meiner Obern anflehen können. Dazu aber konnte sich mein Stolz nie herablassen. Ich hätte lügen und sagen müssen, mit unerschütterlichem Glauben bewaffnet, fühle ich mich berufen, die Ketzerei siegreich zu widerlegen. Das war nicht mehr wahr. Ich empfand das Bedürfniß, mich für mich selbst zu unterrichten, die für mich erschöpfte katholische Wissenschaft trieb mich, aus Liebe zur Wissenschaft, und nicht mehr aus Eifer für das Predigen zu umfassenderen Studien.

„Ich verschlang die Schriften Abelard's und das was uns von den Meinungen Arnold's von Brescia, Peter Valdus und der andern berühmten Ketzer des 12. und 13. Jahrhunderts übrig ist. Die Freiheit der Prüfung und die Autorität des Gewissens, die bis zu einem gewissen Punkt von diesen berühmten Männern in Anspruch genommen wurden, entsprachen damals so sehr dem Bedürfniß meines Geistes, daß ich weiter geführt wurde, als ich geahnet hatte. Mein Geist trat von jetzt an in einen neuen Lebenskreis und wie viel ich auch in den verschiedenen Wandelungen, die ich erfuhr, gelitten habe, wie

schmerzhaft auch der Kampf ist, in dem ich meine Tage beschließe, so muß ich doch sagen, daß dies die erste Stufe meines Fortschritts war. Ja, Angel, wie furchtbar auch die Qual ist, welche die Seele empfindet bei dem Suchen nach Wahrheit, es ist doch ihre Pflicht, sie unaufhörlich zu suchen, und es ist besser, das Gesicht zu verlieren, indem man nach der Sonne blickt, als die Augen freiwillig gegen den Glanz ihrer Strahlen zu verschließen. Nachdem ich ein ziemlich unterrichteter katholischer Theolog gewesen war, wurde ich also ein leidenschaftlicher Ketzer und zerfiel um so unversöhnlicher mit der römischen Kirche, als ich nach dem Beispiel Abelard's und meiner andern Lehrer die innere und aufrichtige Ueberzeugung meiner Rechtgläubigkeit hatte. In meinen geheimsten Gedanken behauptete ich, daß ich das Recht hätte, und daß es sogar Pflicht für mich sei, nichts als Glaubensartikel anzunehmen, als das, dessen Nützlichkeit ich gefühlt und dessen Princip ich erkannt hätte. Die Art, wie diese Philosophen die göttliche Begeisterung Platon's und die Heiligkeit der großen heidnischen Philosophen, der Vorläufer Christi, ansahen, schien mir allein der Idee zu entsprechen, welche der Christ von der Güte, Gerechtigkeit und Größe Gottes haben soll. Ich tadelte ernstlich die Männer der Kirche, Abelard's Zeitgenossen und glaubte, daß bei dem Concil von Sens der Geist Gottes mit ihm und nicht mit Jenen gewesen wäre. Wenn ich in meinem Gedanken noch nicht das ganze Ge-

bäude des Katholicismus zerstörte, so geschah es, weil ich kraft eines Uebereinkommens mit meinem Geiste, das mir ganz eigenthümlich war, zugab, die Kirche habe sich in bösen Tagen täuschen können, und wenn die Nachfolger jener irregeleiteten Prälaten ihr Urtheil nicht verwürfen, so geschähe es aus dem Beweggrunde rein menschlicher und politischer Klugheit und Zucht. Ich sagte mir, daß ich vielleicht an der Stelle des Papstes die Unmöglichkeit einsehen würde, öffentlich Abelard und seine Schule zu Ehren zu bringen, aber gewiß würde ich das Lesen ihrer Schriften nicht mehr verbieten und meine Sympathie für sie unter dem Schleier der Duldsamkeit verbergen. Gewiß, meine Schlüsse waren die kläglichsten von der Welt. Ich nahm der Kirche jede Autorität und wollte doch nicht aus dem Schooß der Kirche treten, ich zog die Trümmer eines Gebäudes auf mein Haupt, das man nur von außen angreifen kann. Diese seltsamen Widersprüche sind bei aufrichtigen Gemüthern, die in jeder andern Hinsicht ganz logisch richtig denken, gar nicht selten. Eine Abneigung für die protestantische, die langgewohnte Anhänglichkeit für die römische Kirche erwecken in ihnen den Wunsch, ihre frühere Wiege zu bewahren, während die unwiderstehliche Macht der Wahrheit und das Bedürfniß einer gerechten Unabhängigkeit den Körper so gänzlich umgeformt und so sehr vergrößert haben, daß ihm nun jedes enge Lager nicht mehr passen kann. Mitten unter diesen Widersprüchen bemerkte ich den Haupt=

punkt nicht, ich sah nicht, daß ich kein Katholik mehr sei. Indem ich den Ketzerfürsten Grundsätze einer gereinigten Rechtgläubigkeit zugestand, wandte ich ihnen allen meinen Enthusiasmus zu; und meine Begeisterung für ihre Größe, mein Mitleid für ihr Unglück brachten mich dahin, sie den Kirchenvätern gleichzustellen und mich sogar noch mehr mit ihnen zu beschäftigen; denn die Väter hatten mein ganzes früheres Leben eingenommen und ich fühlte das Bedürfniß, mir andere Freunde zu erwerben.

„Wenn ich sage, daß ich zu Wicleff, Johann Huß, zu Luther und von ihm zum Scepticismus überging, so erzähle ich nur die Geschichte des menschlichen Geistes während der vorangegangenen Jahrhunderte, welche sich, durch eine Verkettung logischer Nothwendigkeiten in meinem Geistesleben ziemlich treu wiederholte. Aber nach dem Protestantismus konnte ich zu dem Punkte, von dem ich ausgegangen war, nicht mehr zurückkehren. Mein Glaube an die Offenbarung war erschüttert, meine Religion nahm eine ganz philosophische Gestalt an; ich kehrte zu den alten Philosophen zurück; ich wollte Pythagoras und Zoroaster, Confucius, Epikur, Platon, Epictet, kurz, alle diejenigen kennen lernen, welche sich vor der Ankunft Jesu Christi so gewaltig mit dem Ursprung und mit der Bestimmung des Menschengeschlechts gequält hatten.

„In einem ruhigen und unausgesetzten Studien überlassenen Kopfe, in einem Gemüth, welches von der leben=

den Gesellschaft keinen Anstoß erhält und in einer Reihe sich gleichbleibender Tage sein geistiges Leben aus einer immer vollen und klaren Quelle tropfenweis schöpft, bereiten sich die inneren Umwandlungen unmerklich und ohne daß es möglich ist, die genaue Grenze von jedem neuen Kreis zu bestimmen. Wie Du, lieber Angel, aus einem kleinen Kinde durch unaufhörliches Wachsthum, das aber Deiner täglichen Aufmerksamkeit unfaßbar blieb, zum Knaben und Jüngling herangereift bist, so wurde ich aus einem Katholiken ein Reformirter und aus einem Reformirten ein Philosoph.

„Bis dahin war Alles gut gegangen und so lange diese Studien für mich rein historisch waren, fühlte ich die lebhaftesten und innigsten Freuden. Es war für mich ein unnennbares Glück, frei von katholischen Beschränkungen und Rückhalten das erhabene Dasein so vieler bis jetzt verkannter großer Männer und die glänzende Weisheit so vieler bisher unbegriffener Meisterwerke zu durchdringen. Aber je tiefer ich in diese Kenntniß eindrang, desto mehr fühlte ich die Nothwendigkeit, meine Wahl für eine Idee zu bestimmen; denn ich glaubte die Unmöglichkeit zu sehen, alle die verschiedenen Ansichten und alle diese mannichfaltigen Glaubensmeinungen mit einander zu vereinigen. Ich konnte nicht mehr an die Offenbarung glauben, seitdem so viel Philosophen und Weise um mich her aufgestanden waren und mir die großartigsten Lehren gegeben hatten, ohne sich

eines ausschließlichen Verkehrs mit der Gottheit zu rühmen. Sankt Paulus schien mir nicht begeisterter als Plato; und Socrates nicht weniger würdig, die Fehler des menschlichen Geschlechts durch seinen Tod zu tilgen, als Jesus von Nazareth. Indien zeigte sich gewiß nicht weniger aufgeklärt in Bezug auf die Idee von der Gottheit, als Judäa. Wenn ich den Gedanken verfolgte, den die großen Geister des Heidenthums von Jupiter gehabt hatten, so erschien mir dieser Gott dem Jehovah nicht untergeordnet. Mit einem Worte, obgleich ich immer noch die höchste Verehrung und die reinste Begeisterung für den Gekreuzigten hatte, sah ich wenige Gründe, weshalb er mehr Gottes Sohn sein sollte, als Pythagoras und weshalb die Schüler des Letzteren nicht eben so gut Apostel des Glaubens sein könnten, als die Schüler Jesu. Kurz, während ich die Reformatoren las, hörte ich auf Katholik zu sein; als ich die Philosophen las, hörte ich auf Christ zu sein.

„Ich bewahrte für jede Religion einen Glauben voll von Hoffnung und Verlangen nach der Gottheit, das unerschütterliche Gefühl des Rechts und Unrechts, eine große Achtung für alle Religionen und alle Philosophien, die Liebe zum Guten und das Streben nach Wahrheit. Vielleicht hätte ich hier stehen bleiben und ziemlich friedlich und voll Demuth mit diesen großen Trieben leben können; aber das ist vielleicht für einen Katholiken unmöglich und hier trennt sich die Geschichte des Individuums wesentlich

von der des menschlichen Geschlechts. Die Arbeit der Jahrhunderte modificirt die Natur des menschlichen Geistes, sie formt sie nach und nach gänzlich um. Die Väter legen langsam ihre Irrthümer ab und übergeben doch ihren Kindern weit reinere Begriffe, als wie sie gehabt haben. Während sie selbst bis an das Ende ihrer Tage, durch Gewohnheit verhindert und durch die von der Vergangenheit ihnen geschaffenen Bedürfnisse des Geistes, an die Vergangenheit gefesselt bleiben, bilden sich ihre Kinder, mit andern Bedürfnissen geboren, bald andere Gewohnheiten und werden gegen das Ende ihres Lebens wieder von neuen Begriffen beseelt, die aber erst von einer dritten Generation klar erfaßt werden können. So schließt derselbe Mensch in sich selbst die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht auf gleiche Weise in sich ein. Wenn seine Gegenwart sich aus der Vergangenheit mit einiger Mühe und Weisheit gebildet hat, so kann die Zukunft nur wie ein Keim in ihm liegen, dessen Frucht er nicht genießen wird, wie groß auch sein Geist und seine Tugend sei. So sahen die Menschen in ihrer stets unvollkommenen und verworrenen Kenntniß der ewigen Wahrheit, im Laufe der Zeiten das Christenthum des Sankt Paulus zu dem des Sankt Augustinus, des heiligen Bernhard und Bossuet übergehen, ohne aufzuhören Christen zu sein, oder wenigstens ohne aufzuhören sich für Christen zu halten. Diese Revolutionen vollendeten sich in der ihnen nothwendigen Zeit; aber der

Kopf eines einzigen Menschen würde sie nicht ertragen oder in sich selbst vollenden sehen können, ohne sich selbst zu zerstören oder aus der Linie heraus zu treten, wo die Folge der Zeiten und die einzelnen Arbeiten sie zu erhalten wußten.

„In welcher fürchterlichen Lage war ich also! Im achtzehnten Jahrhundert hatte man mich im Katholicismus des Mittelalters erzogen und mit fünfundzwanzig Jahren war ich in Hinsicht auf das Alterthum fast eben so unwissend, wie ein Bettelmönch des elften Jahrhunderts. Umringt von dieser Nacht hatte ich plötzlich mit einem Blick die Zukunft und die Vergangenheit erfassen wollen. Ich sage die Zukunft; denn da ich durch meine Unwissenheit um sechshundert Jahre zurückgeblieben war, so stellte sich mir alles, was bereits vergangen war, in dem blendenden Lichte des Unbekannten dar. Ich befand mich in der Lage eines Blinden, der plötzlich gegen Mittag das Gesicht wieder erhält und sich vor dem kommenden Abend und dem andern Morgen eine Idee von dem Auf- und Untergang der Sonne machen möchte. Gewiß dieses Schauspiel wäre für ihn immer noch eine Zukunft, wie oft auch die Sonne schon vor seinen geschlossenen Augen auf- und untergegangen ist. Auf gleiche Weise wird auch der Katholik, sobald er sein geistiges Auge dem Licht der Wahrheit öffnet, geblendet, und verbirgt sein Gesicht entweder in die Hände, oder verirrt sich von seinem Wege und stürzt in Abgründe. Der

Katholik hat keinen Anhaltpunkt in der Geschichte des menschlichen Geschlechts und weiß nichts mit dem Christenthum in Verbindung zu bringen. Er bildet sich ein, der Anfang und das Ende des menschlichen Geschlechts zu sein. Für ihn allein ist die Erde geschaffen; für ihn sind unzählige Generationen gleich eitlen Schatten über den Boden der Erdkugel hinweggegangen und in die ewige Nacht gesunken, damit ihre Verdammniß ihm als Lehre und Beispiel diene; für ihn ist Gott in Menschengestalt auf die Erde herabgekommen. Zum Ruhm und Heil des Katholiken füllen sich die Abgründe der Hölle unaufhörlich mit Opfern, damit der ewige Richter sehe und vergleiche und der im Glanz des Höchsten erzogene Katholik im Himmel sich über die ewige Klage derjenigen freue und triumphire, die er auf Erden nicht hat unterwerfen und lenken können. Der Katholik glaubt daher in der Geschichte des Menschengeschlechts weder Väter noch Brüder zu haben. Er steht allein und sieht mit Haß und stolzer Verachtung auf Alles, was nicht mit ihm ist. Außer für die großen Männer von jüdischer Abkunft hegt er für keine geistigen Größen des Alterthums kindliche Achtung oder heilige Dankbarkeit. Die Jahrhunderte, wo er nicht gelebt hat, rechnet er nicht; diejenigen, welche gegen ihn gekämpft haben, sind verflucht; diejenigen, welche ihn vernichten werden, sehen zugleich das Ende der Welt und das Weltall wird an dem apokalyp-

tischen Tage zusammenbrechen, wo die römische Kirche unter den Händen ihrer Feinde in Trümmer sinkt.

„Wohin soll sich ein Katholik flüchten, wenn er seine blinde Achtung für die Kirche verloren hat? So lange er an die Offenbarung glaubt, in das Christenthum; aber sobald die Offenbarung ihm fehlt, kann er nur noch in dem Ocean der Zeiten herumschwanken, wie ein Schiff ohne Steuerruder und Compaß; denn er hat sich nicht gewöhnt, die Welt als sein Vaterland, und alle Menschen als seines Gleichen zu betrachten. Er hat stets eine Felseninsel bewohnt und sich nie unter die Menschen außerhalb derselben gemischt. Er hat die Welt als eine seinen Missionären aufbehaltene Eroberung, die seinem Glauben fremden Menschen als Thiere betrachtet, deren Civilisation ihm allein vorbehalten war. In welchem Lande soll er die Geheimnisse des göttlichen Ursprungs aufsuchen, von welchem Volke Unterricht in der menschlichen Weisheit verlangen? Er irrt an allen Ufern herum, erkennt aber die Fußtapfen nicht, die er daselbst findet. Die Kenntnisse der Völker sind für ihn in unverständlichen Charakteren geschrieben: die Geschichte der Schöpfung ist ihm ein undurchdringlicher Mythus. Außer der Kirche ist kein Heil, außer der Genesis keine Wissenschaft. Es giebt also kein Drittes für den Katholiken: er muß Katholik bleiben oder ungläubig werden. Seine Religion muß die allein wahre oder alle Religionen müssen falsch sein.

„Dahin war ich gekommen; dahin war das Jahrhundert gekommen, in welchem ich lebte. Aber da dieses langsam auf den Wegen des Schicksals an diesen Punkt gekommen war, befand es sich bei dem Stillstand, den es machte, sehr wohl. Das Jahrhundert war ungläubig, aber auch gleichgiltig. Des Glaubens seiner Väter überdrüssig, fand es Genuß in seiner philosophischen Sorglosigkeit, wahrscheinlich, weil es in sich selbst das Wirken der Vorsehung fühlte, welche den Samen des Lebens unter dem Frost strenger Winter nicht sterben läßt. Aber ich, ein entarteter Christ, ich, ein Katholik von gestern, der plötzlich den Zwischenraum überschreiten wollte, der mich von meinen Zeitgenossen trennte, ich war wie trunken und die Freude über meinen Triumph war der Verzweiflung und dem Wahnsinn weit näher.

„Wer könnte die Leiden eines an die kirchlich pünktliche Uebung eines so klug erfundenen und so mühsam ausgearbeiteten Ceremoniendienstes gewöhnten Gemüths schildern, wie es der Katholicismus ist, wenn dieses Gemüth mitten in widersprechenden Lehrmeinungen herumschwankt, von denen keine auf seinen blinden Glauben und seine kindliche Begeisterung Anspruch machen kann? Wer könnte sagen, welche peinliche Stunden ich zugebracht habe, wenn ich, knieend in meinem Betstuhle von schwarzem Eichenholz, nach Sonnenuntergang verurtheilt war, die düsteren Psalmodien meiner Brüder anzuhören, deren Worte für mich

keinen Sinn mehr hatten, deren Stimme kein Mitgefühl mehr in mir erregte? Diese für meinen Eifer einst zu kurzen Stunden dehnten sich jetzt zu Jahrhunderten aus. Vergebens versuchte ich jetzt mechanisch zu antworten und meine Gedanken durch tiefsinnigere Speculationen zu beschäftigen; die Thätigkeit des Geistes konnte die des Herzens nicht ersetzen. Das Gebet hat das Besondere, daß es die erhabensten Fähigkeiten des Gemüths und die reinsten Gefühle des Menschen in Bewegung setzt. Das Gebet des Christen vor allem Andern läßt alle Seiten des geistigen und moralischen Wesens erklingen. In keiner andern Religion fühlt sich der Mensch seinem Gott so nahe; in keiner andern ist Gott so menschlich, so väterlich, so nahbar, so geduldig und zärtlich dargestellt. Das ascetische Buch von der Nachfolge Christi ist nur eine verehrungswürdige Abhandlung über die Freundschaft, eine eigenthümliche, unaussprechliche, in der Geschichte der andern Religionen beispiellose Freundschaft; über die vertraute, theilnehmende, zarte, brüderliche Freundschaft zwischen dem Gott Jesus und dem glühenden Christen. Welches den irdischen Dingen zugewandte Gefühl kann für den Menschen, der jenes erkannt hat, es je ersetzen? Welche Bildung des Geistes kann zu gleicher Zeit und in demselben Maße allen Bedürfnissen des Herzens genügen? Die christliche Lehre besänftigt jede unruhige Gluth des Geistes, indem sie zu ihrem Schüler sagt: Du brauchst nicht groß zu sein, liebe und sei de-

müthig, liebe Jesum, denn er ist demüthig und sanft. Und wenn das Herz, zu voll von Liebe, bereit ist sich den Geschöpfen zuzuwenden, so hält sie es mit den Worten auf: Gedenke, daß Du groß bist und nur Jesum lieben kannst, weil er allein groß und vollkommen ist. Sie sucht das Herz des Menschen nicht gegen den Schmerz zu verhärten; sie macht es weich, um es zu stärken und läßt ihn im Leid eine Art Entzücken finden. Der Epikurismus führt den Menschen durch Mäßigung zur Ruhe; das Christenthum durch Thränen zur Freude; die stoische Vernunft erträgt die Qual; die christliche Begeisterung erhebt sich zum Märtyrerthum; das große Werk des Christenthums ist also die Entwickelung der geistigen Kraft durch die des moralischen Gefühls und das Gebet ist die unerschöpfliche Quelle, wo diese beiden Mächte sich unaufhörlich vereinen und stählen.

„Wie der Körper, hat auch die Seele ihre täglichen Bedürfnisse; wie er macht sie sich gewisse Gewohnheiten, um auf diese Weise ihren Bedürfnissen zu genügen. Christ und Mönch, hatte ich mich im Lauf meiner glücklichen Jahre gewöhnt, oft die ganze Fülle der Liebe und Begeisterung, die mein Herz in sich schloß, im Gebet auszuathmen. Besonders während des Abendgottesdienstes legte ich gern meine ganze Seele zu den Füßen des Heilandes nieder. In diesem Augenblick unaussprechlicher Poesie, wo der Tag verschwunden und die Nacht noch nicht gekommen ist, wenn der in

der Tiefe des Heiligthums schwankende Lampenschein sich allein auf dem glänzenden Marmor bricht und die ersten Gestirne in dem noch bleichen Aether leuchten, erinnere ich mich, daß ich oft meine Gebete unterbrach, um mich ganz den heiligen und entzückenden Gefühlen zu überlassen, welche dieser Augenblick mit sich führte. Meinem Betstuhl gegenüber war ein hohes Fenster, dessen göttliche Architectur sich auf dem durchsichtigen Blau des Himmels abzeichnete. Dort sah ich jeden Abend zwei oder drei schöne Sterne, welche mir zu lächeln schienen und meinen Busen mit einem Strahl der Liebe und Hoffnung durchdrangen. Alles poetische Gefühl in mir war mit dem religiösen so innig verbunden, und das religiöse Gefühl selbst mit der katholischen Lehre so eng verknüpft, daß ich mit der blinden Unterwerfung gegen diese Lehre die Poesie und das Gebet, die heiligen Entzückungen und die glühende Sehnsucht verlor. Ich war kälter als der Marmor geworden, den ich betrat. Vergeblich suchte ich mein Herz zu dem Schöpfer aller Dinge zu erheben, ich hatte mich gewöhnt, ihn unter einem besondern Gesichtspunkt zu sehen, den ich nicht mehr hatte, und seit der Kreis der Macht und Vollkommenheit Gottes durch meine Vernunft sich erweitert, seitdem meine Gedanken und meine Bestrebungen einen größern Aufschwung genommen hatten, war ich von dem Glanz dieses neuen Gottes geblendet und fühlte mich durch seine Unendlichkeit und die Größe des Universums ganz vernichtet. Die alte

Form, welche gewissermaßen den Sinnen durch die mystischen Bilder und Allegorien zugänglich war, verschwand und machte einer Gottheit Platz, vor der ich wie ein Atom verschwand, ohne daß meine Gedanken einen Platz oder irgend einen möglichen Werth hätten finden können, ohne daß ein Theil dieser Gottheit sich klein genug machen konnte, um sich mir anders mitzutheilen, als zum Verderben des allgemeinen Lebens. Ich wagte also nicht mehr den Versuch, mit Gott mich zu unterhalten. Er schien mir zu groß, um sich herabzulassen, mich zu hören, und ich fürchtete eine Gottlosigkeit zu begehen und seine himmlische Majestät zu beleidigen, wenn ich ihn wie einen irdischen König anrief. Doch hatte ich immer noch dasselbe Bedürfniß, zu beten, dasselbe Bedürfniß, zu lieben, und zuweilen versuchte ich zu diesem furchtbaren Gotte meine demüthige, schüchterne Stimme zu erheben. Aber bald sank ich unwillkürlich wieder in die katholischen Formen und Ideen zurück, bald sprach ich ein ziemlich sonderbares Gebet, dessen seltsame Einfalt mich jetzt zum Lächeln bringen würde, wenn es mich nicht an tiefen Schmerzen erinnerte: „O Du, sagte ich, Du, der keinen Namen hat und im Unnahbaren wohnt! Du, der Du zu groß, um mich zu hören, zu fern, um mich zu verstehen, zu vollkommen, um mich zu lieben, zu stark, um mich zu beklagen, bist! .... Ich rufe Dich an, ohne Hoffnung, erhört zu werden, denn ich weiß, daß ich nichts von Dir verlangen darf und nur eine Art des Verdienstes

hier unten habe, nämlich: unbemerkt, ohne Stolz, ohne Zorn und ohne Entbehrung zu leben und zu sterben, ohne Klage zu dulden, ohne Sehnsucht zu warten, ohne Ansprüche zu hoffen . . ."

„Dann unterbrach ich mich, entsetzt über die traurige Bestimmung des Menschen, die sich meinen Blicken darbot, und in welcher sich mein Gebet, der reine Reflex meiner Gedanken, in so schmerzlichen Worten aussprach. Ich fragte mich, weshalb man einen unempfindlichen Gott lieben solle, welcher den Menschen die Sehnsucht nach dem Himmel läßt, um ihm die ganze Entsetzlichkeit seiner Gefangenschaft oder seiner Ohnmacht fühlbar zu machen; einen blinden und tauben Gott, der sich nicht einmal herabläßt, dem Blitz zu gebieten, und der sich in dem goldenen Regen seiner Sonnen und Welten so verborgen hält, daß keine dieser Sonnen, keine dieser Welten ihn kennt oder versteht. O, ich zog das Orakel der Juden, die Stimme vor, welche zu Moses auf dem Sinai sprach; ich hatte den Geist Gottes unter der Gestalt einer heiligen Taube oder den zu einem Menschen gleich mir gewordenen Sohn Gottes lieber! Diese irdischen Götter waren mir zugänglich. Zärtlich oder drohend hörten sie mich und antworteten mir. Der Zorn und die Rache des finstern Jehovah erschreckten mich weniger als die theilnahmlose Ruhe und die kalte Gerechtigkeit meines neuen Herrn.

„Da empfand ich die Leerheit und Unbestimmtheit der

Philosophie, die damals Mode war und die man Theismus nannte; denn, ich muß es wohl gestehen, ich hatte das Resultat meiner Studien und meiner Gedanken bereits in den Schriften der Philosophen meiner Zeit gesucht. Ich hätte mich wohl dessen enthalten sollen, denn nichts war der damaligen Richtung meines Geistes widersprechender. Aber wie hätte ich es voraussehen können? Mußte ich nicht glauben, daß die vorgeschrittensten Geister meines Jahrhunderts besser als ich das Resultat aus aller Wissenschaft und der gesammten Erfahrung der Vergangenheit zu ziehen wissen würden? Diese für mich ganz neue Vergangenheit war eine schlecht verdaute Nahrung, deren Wirkung die Aerzte allein kennen konnten; und die strebsamen, kindlich naiven Menschen, welche im Verborgenen leben, haben die Einfalt, zu glauben, die Schriften ihrer Zeitgenossen, welche ein glänzender Ruf begleitet, seien das Licht und die Heilquelle des Jahrhunderts. Wie groß war mein Erstaunen, ungeachtet aller meiner Vorurtheile zu Gunsten jener berühmten französischen Schriftsteller, deren Ruf und Triumphe die Wuth des Vaticans uns verkündigte, als ich einige jener wohlfeilen Ausgaben, welche Frankreich selbst in das päpstliche Gebiet einzuführen wußte, und die sogar ohne großes Geheimniß in die Klöster ihren Weg fanden, in meinen begierigen Händen hielt! Ich glaubte zu träumen, als ich eine so unbeholfene Kritik, eine so blinde Erbitterung, so viel Unwissenheit oder Leichtsinn erblickte: ich

fürchtete noch zu sehr zu Gunsten des Christenthums eingenommen zu sein; ich wollte Alles kennen lernen, was man täglich schrieb. In der Hauptsache erhielt ich keine andere Meinung, doch lernte ich wenigstens die Wichtigkeit und den Nutzen dieses Geistes der Prüfung für die Gesellschaft schätzen, welcher der Inquisition, so wie allen anerkannten Tyranneien den Untergang bereitete. Nach und nach gelang es mir, eine Art zu sein, zu sehen und zu fühlen mir zu erwerben, welche zwar nicht die Voltaire's und Diderot's, doch die ihrer Schule war. Welcher Mensch, selbst in der Einsamkeit der Klöster oder in dem Schooße von Einöden hat sich je von dem Geiste seines Jahrhunderts losmachen können? Ich hatte andere Gewohnheiten, andere Sympathien, andere Bedürfnisse, als die frivolen Schriftsteller meiner Zeit; aber alle Wünsche, alle Sehnsucht, die mich beseelte, war unfruchtbar, denn ich fühlte den bevorstehenden Ausbruch einer großen philosophischen, socialen und religiösen Revolution; und weder ich noch mein Jahrhundert war stark genug, der Menschheit den neuen Tempel zu öffnen, wo sie gegen Atheismus, gegen Kaltsinn und Tod Schutz finden konnte.

„Unmerklich wurde auch ich kälter, bis ich endlich an mir selbst zweifelte. Schon lange zweifelte ich an der Güte und Vaterliebe Gottes. Jetzt zweifelte ich auch an der kindlichen Liebe, die ich für ihn fühlte. Ich glaubte, es könne eine Gewohnheit des Geistes sein, welche die Er=

ziehung mir gegeben hätte, und die eben so wenig in der Natur meines Wesens gegründet sei, wie tausend andere, dem Menschen durch Herkommen und Vorurtheile täglich eingeflößte Irrthümer. Ich arbeitete mit eben dem Eifer, in mir den Geist christlicher Milde zu zerstören, als ich früher gezeigt hatte, das göttliche Feuer in meiner Brust zu entwickeln. Dann versank ich in eine tiefe Langeweile, und wie ein Freund, der des Gegenstandes seiner Zuneigung beraubt, nicht leben kann, fühlte ich mich dahin schmachten und trug mein Leben wie eine Last.

„Unter dieser Angst, dieser Mühsal waren sechs Jahre verstrichen. Sechs Jahre, die schönsten und kräftigsten meines Lebens waren in den Schlund der Vergangenheit gesunken, ohne daß ich einen Schritt zum Glück oder zur Tugend gethan hätte. Meine Jugend war wie ein Traum vergangen. Die Liebe zum Studium schien alle meine andern Fähigkeiten zu beherrschen. Mein Herz schlummerte, und wenn ich nicht zuweilen beim Anblick der gegen meine Brüder begangenen Ungerechtigkeiten und bei dem Gedanken an alle diejenigen, welche ohne Unterlaß im Angesicht des Himmels geschahen, brennenden Zorn und herzzerreißenden Schmerz empfunden hätte, so würde ich haben glauben können, mein Kopf lebe allein in mir und mein Herz sei unempfindlich. In der That, ich hatte keine Jugend; alle jene mächtigen Triebe, gegen welche ich die andern Mönche so schmerzlich kämpfen sah, blieben mir fern. Als Christ

hatte ich all meine Liebe auf die Gottheit gewandt; als Philosoph konnte ich weder meine Liebe den Geschöpfen, noch meine Aufmerksamkeit den menschlichen Dingen zuwenden.

„Du fragst Dich vielleicht, Angel, was bei allen diesen neuen geistigen Beschäftigungen aus der Erinnerung an Fulgentius und aus dem Gedanken an Spiridion geworden sei. Ach, ich schämte mich sehr, die Traumgesichte dieses Greises buchstäblich genommen und meiner Einbildungskraft in dem Maße freien Lauf gelassen zu haben, daß ich selbst an die Erscheinung dieses Hebronius glaubte. Die neuere Philosophie bedeckte die Geisterseher mit solcher Verachtung, daß ich nicht wußte, wohin ich vor der beschämenden Erinnerung an meinen Aberglauben fliehen sollte. So ist der menschliche Stolz, daß er, selbst wenn sein inneres Leben im tiefen Geheimniß sich erfüllt und die Irrthümer und Meinungsänderungen seines Herzens keinen andern Zeugen haben, als sein Gewissen, über sich selbst erröthet und sich lieber selbst täuschen möchte. Ich zwang mich, zu vergessen, was in jener Zeit der Verwirrung, wo meinem ganzen Wesen eine Umwälzung nahte und wo die zu sehr zurückgehaltene Kraft meines Geistes mit einer Art Wahnsinn die Schranken durchbrochen hatte, in mir vorgegangen war. Denn so erklärte ich mir den Einfluß des Fulgentius und Hebronius auf meinen Abfall vom Christenthum. Ich über=

redete mich (und vielleicht täuschte ich mich nicht), daß dieser Wechsel unvermeidlich und so zu sagen vom Schicksal herbeigeführt worden wäre, weil es in der Natur meines Geistes gelegen hätte, trotz Allem und durch Alles weiter zu schreiten. Ich sagte mir, daß jede Ursache, sei es nun die Fabel vom Hebronius, oder jeder andere Zufall, mich dem Christenthume entführt haben würde, weil ich schon bei meiner Geburt verurtheilt worden sei, unaufhörlich und vielleicht ohne Hoffnung die Wahrheit zu suchen. Von Anstrengung ermattet und mit tiefer Muthlosigkeit erfüllt, fragte ich mich, ob denn die Ruhe, die ich verloren, der Mühe werth sei, wieder errungen zu werden. Mein kindlicher Glaube war schon so fern, es schien mir, ich hätte so jung zu zweifeln angefangen, daß ich mich nicht mehr des Glückes entsann, welches ich in meiner Unwissenheit genossen hätte. Vielleicht sogar war ich niemals glücklich durch sie gewesen. Es giebt unruhige Geister, denen die Unthätigkeit eine Pein und die Ruhe ein Vorwurf ist. Ich konnte mich daher einer gewissen Verachtung gegen mich selbst nicht erwehren, wenn ich bedachte, was ich gewesen war. Seitdem ich meine schwere Aufgabe unternommen hatte, war ich zwar nicht glücklicher gewesen, aber ich besaß doch das Gefühl des Lebens; und ich war nicht erröthet, das Licht zu sehen, denn ich hatte das Feld der Hoffnung mit allen meinen Kräften bebaut. Wenn die Ernte dürftig, wenn der Boden unfruchtbar war, so lag die Schuld nicht

an meinem Muthe, und ich konnte ein achtbares Opfer menschlicher Ohnmacht sein.

„Das Dasein des vielleicht kostbaren und gewiß sehr sonderbaren Manuscripts, das der Sarg des Abtes Spiridion verbarg, hatte ich aber nicht vergessen. Ich gelobte mir fest, es hervorzuziehen und es mir anzueignen, aber um diese Ausgrabung im Geheimen auszuführen, war Zeit, Vorsicht und ohne Zweifel ein Vertrauter nothwendig. Ich eilte also nicht, das Nöthige vorzubereiten, denn ich war über meine Kräfte und Zeit, die mir jeden Tag zu Gebote standen, beschäftigt. Das Gelübde, das ich gethan hatte, das Manuscript an dem Tage auszugraben, wo ich mein dreißigstes Jahr erreicht haben würde, hatte ich natürlich nicht vergessen können; aber ich erröthete so sehr, im Stande gewesen zu sein, ein so kindisches Gelübde abzulegen, daß ich den Gedanken daran entfernte, fest entschlossen, es nicht zu erfüllen und mich auf keine Weise durch einen Eid gebunden erachtend, der für mich weder Sinn, noch Werth mehr hatte.

„Doch mochte ich nun vermeiden, die, meiner Ansicht nach, erbärmlichen nähern Umstände dieses Gelübdes mir ins Gedächtniß zurückzurufen, oder mochte eine Verdoppelung meiner wissenschaftlichen Beschäftigungen mich gänzlich abgezogen haben; gewiß ist es, daß die von mir zur Erfüllung des Gelübdes bestimmte Zeit herankam, ohne daß ich es selbst bemerkte; und ohne Zweifel wäre sie unbemerkt

vorübergegangen, wenn nicht ein außerordentliches Ereigniß eingetreten wäre, das beinahe alle meine Ideen von neuem umgewandelt hätte.

„Ich hatte mir stets Bücher verschafft, indem ich, ohne Vorwissen irgend Eines, in die am Ende des großen Kapitelsaales liegende Bibliothek mich schlich. Anfangs hatte ich einen großen Widerwillen empfunden, mir diese verbotenen Früchte heimlich zu verschaffen; doch bald war die Liebe zum Studium stärker als alle meine Bedenklichkeiten der Offenheit und des Stolzes. Ich hatte mich zu allen nothwendigen Listen herabgelassen und mir einen Nachschlüssel gemacht, da das Schloß, das ich zerbrochen hatte, wieder ausgebessert worden war, ohne daß man wußte, wen man des Einbruchs beschuldigen sollte. Ich schlich mich des Nachts bis in das Heiligthum der Wissenschaft, und erneuerte jede Woche den Vorrath von Büchern, ohne, wie es mir wenigstens schien, den Verdacht oder die Aufmerksamkeit von irgend wem zu erwecken. Sorgfältig verbarg ich meine Schätze in den Strohsack meines Lagers, und las die ganze Nacht. Ich hatte mich gewöhnt, knieend in der Kirche zu schlafen, und brachte während der Frühmetten, niedergeworfen in meinen Betstuhl und eingehüllt in meine Kapuze, durch einen leichten, oft unterbrochenen Schlummer meine Nachtwachen wieder ein. Doch da bei dieser Lebensweise meine Gesundheit sichtbar schwächer wurde, fand ich das Mittel, in der Kirche selbst, während des Gottesdienstes

zu lesen. Ich verschaffte mir eine große Decke eines Meßbuches, die ich meinen profanen Büchern anpaßte, und während ich in meinem Brevier vertieft schien, überließ ich mich ungestört meinen Lieblingsstudien.

„Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln wurde ich beargwöhnt, überwacht und endlich entdeckt. Eines Nachts, wo ich in die Bibliothek gegangen war, hörte ich im großen Kapitelsaale gehen. Sogleich verlöschte ich meine Lampe und blieb unbeweglich stehen, in der Hoffnung, daß man nicht auf meiner Spur sei und ich der Aufmerksamkeit des Aufpassers entgehen könnte, der diese ungewöhnliche Runde machte. Die Schritte näherten sich und ich hörte eine Hand den Schlüssel berühren, den ich unkluger Weise draußen stecken gelassen hatte. Man schloß die Thür ab, nahm den Schlüssel heraus und legte die starken eisernen Stäbe wieder vor, die ich abgenommen, und als man mir jedes Mittel des Entkommens geraubt hatte, entfernte man sich langsam. Ich war allein in der Finsterniß, gefangen meinen Feinden hingegeben.

„Die Nacht schien mir unerträglich lang; denn die Unruhe, der Unwille und die Kälte, die damals sehr heftig war, hinderten mich einen Augenblick Ruhe zu genießen. Es verdroß mich sehr, meine Lampe verlöscht zu haben und diese unglückliche Nacht nicht wenigstens zur Lectüre benutzen zu können. Die Besorgnisse, die mir ein solches Ereigniß einflößen mußte, waren aber nicht sehr bedeutend.

Ich schmeichelte mir, von Demjenigen, der mich eingeschlossen hatte, nicht gesehen worden zu sein. Ich sagte mir, er habe es ohne böse Absicht gethan, und ohne zu ahnen, daß Jemand in der Bibliothek sei: vielleicht wäre es der Laienbruder, der diese Woche den Dienst im Kapitelsaale hatte, der den Schlüssel abgezogen und die Thüre verschlossen hätte, um Alles in Ordnung zu bringen. Ich fand mich selbst sehr feig, daß ich nicht mit ihm gesprochen und um sogleich herauszukommen einen Versuch gemacht hätte, der am andern Morgen gewiß viel mehr Unannehmlichkeiten haben würde. Doch versprach ich mir, die Gelegenheit nicht wieder zu versäumen, sobald er am Morgen, wie gewöhnlich, wieder kommen würde, den Saal zú fegen und in Ordnung zu bringen. In dieser Erwartung blieb ich wach und ertrug mit so viel philosophischer Ruhe, als mir möglich war, die Kälte.

„Aber die Stunden verstrichen, der Tag erschien und die bleiche Januarsonne stieg am Horizonte herauf, ohne daß das geringste Geräusch im Kapitelsaale sich hören ließ. Der ganze Tag verstrich, ohne mir ein Mittel zu bringen, mein Gefängniß zu verlassen. Ich verschwendete meine Kräfte an dem Versuche, die Thüre zu erbrechen. Man hatte sie gegen einen neuen Einbruch so gut verwahrt, daß ich sie nicht erschüttern konnte, und das Schloß widerstand ebenfalls allen meinen Anstrengungen.

„Eine zweite Nacht und ein zweiter Tag verstrichen,

ohne eine Veränderung in meine seltsame Lage zu bringen. Die Thür des Kapitels war ohne Zweifel verboten worden. Es kam durchaus Niemand in diesen Saal, welcher gewöhnlich zu gewissen Stunden sehr besucht war, und ich konnte mich länger nicht überreden, daß meine Gefangenschaft ein zufälliges Ereigniß sei. Außerdem, daß der Saal nicht ohne Absicht verschlossen worden sein konnte, mußte man auch meine Abwesenheit bemerken; und wenn man unruhig über mich war, so war es nicht die Zeit die Thüren zu verschließen, sondern sie zu öffnen, um mich zu suchen. Es war also gewiß, daß man mir für mein Vergehen eine Züchtigung geben wollte; aber am dritten Tage fand ich diese Strafe zu streng und begann zu fürchten, daß sie den Prüfungen der Inquisitionskerker gliche, aus denen man nur herauskommt, um noch einmal die Sonne wieder zu sehen und vor Ermattung zu sterben. Hunger und Kälte hatten mich so gepeinigt, daß ich trotz meines Stoicismus und der Beharrlichkeit, mit der ich gelesen hatte, so lange der Tag es mir erlaubte, beim Einbruch der dritten Nacht meinen Muth sinken und die physische Kraft von mir weichen fühlte. Da ergab ich mich denn drein, zu sterben, und suchte die Kälte durch Bewegung nicht ferner zu vertreiben. Meine Füße konnten mich nicht mehr tragen; ich machte mir ein Lager aus Büchern, denn man hatte die Grausamkeit gehabt, den ledernen Armsessel wegzunehmen, der gewöhnlich in der Fensterbrüstung stand. Ich verhüllte

meinen Kopf in die Kapuze, streckte mich, mein Gewand eng um meinen Körper ziehend, aus, und überließ mich der Erstarrung eines fieberhaften Schlafes, den ich als den letzten meines Lebens ansah. Ich freute mich, zur Vernichtung meiner physischen Kräfte gekommen zu sein, ohne meine moralische Kraft verloren und dem Gedanken nachgegeben zu haben, zu schreien, um Hülfe herbeizurufen. Das einzige Fenster dieses Gemachs ging auf einen verschlossenen Hof, in welchen die Novizen selten kamen. Vergeblich hatte ich drei Tage lang auf der Lauer gestanden; die Thür dieses Hofes hatte sich nicht ein einziges Mal geöffnet. Ohne Zweifel war sie wie die des Kapitelsaales verboten. Da ich keinem mitleidigen oder uninteressirten Wesen ein Zeichen geben konnte, so hätte ich die Luft mit meinem Geschrei füllen müssen, um mich endlich bemerkbar zu machen. Ich wußte zu gut, daß in solchen Fällen das Mitgefühl feig und ohnmächtig ist, während der Wunsch nach Rache mit der Erniedrigung des Opfers steigt. Ich wußte, daß mein klagendes Geschrei bei Einigen dummen Schrecken und nichts weiter erregen würde. Ich wußte, daß Andere sich über meine Qual freuen würden, und wollte diesen Henkern nicht den Triumph lassen, mir eine einzige Klage entrissen zu haben. Ich hatte also dem peinlichen Hunger widerstanden, jetzt fühlte ich ihn fast gar nicht mehr, und ich hätte übrigens auch nicht mehr Kraft genug gehabt, meine Stimme zu erheben. Ich überließ

mich meinem Schicksal, indem ich Epictet, und Socrates, und selbst Jesum anrief, den von den Fürsten der Priester und den Lehrern des Gesetzes geopferten Weisen.

„Seit einigen Stunden ruhte ich in einer tiefen Entkräftung, als ich durch den Schall der Kapiteluhr aufgeweckt wurde, welche an der andern Seite der Wand, an der ich lag, die Mitternachtstunde schlug. Da hörte ich leise Schritte im Saale, die mir der Thür meines Gefängnisses näher zu kommen schienen. Dieses Geräusch erregte mir weder Freude noch Erstaunen; ich hatte kein deutliches Bewußtsein mehr. Doch das Wesen der Schritte, die ich auf dem Fußboden des benachbarten Saales hörte, ihre elastische Leichtigkeit und Eile erweckte in mir, ich weiß nicht welche unbestimmte Erinnerung. Es schien mir als wenn ich die Person erkenne, die also hinschritt, und ich empfand eine instinktartige Freude, als ich sie zu mir kommen hörte; aber es wäre mir unmöglich gewesen, zu sagen, wer diese Person sei, und wo ich sie kennen gelernt hätte.

„Sie öffnete die Thür der Bibliothek und rief mit einer sanften, wohlklingenden Stimme, deren Ton mich erbeben ließ, meinen Namen. In mir regte sich ein Gefühl, als wenn das Leben neu erwachen wolle; doch versuchte ich vergeblich, mich zu erheben, ich konnte mich weder bewegen, noch sprechen.

— Alexis! wiederholte die Stimme mit einem Tone freundlichen Befehls; ist denn Dein Körper ebenso ver-

härtet wie Deine Seele? Woher kommt es, daß Du Dein Wort nicht gehalten hast? Die Nacht ist da, die Stunde, welche Du festgesetzt hattest... Heute sind es dreißig Jahre, daß Du in die Welt tratest, nackt und weinend, wie alle Söhne Eva's. Heute solltest Du Dich regeneriren, indem Du in der Asche meiner irdischen Ueberreste einen Funken suchtest, der das Feuer des Himmels in Dir hätte neu entzünden können. Müssen denn die Todten ihre Gräber verlassen, um die Lebenden kälter und erstarrter zu finden, als die Leichname?

„Ich versuchte abermals, ihm zu antworten, aber ohne besser zum Ziele zu kommen, als das erste Mal. Darauf begann er mit einem Seufzer von neuem:

— Kehre denn in das Sinnenleben zurück, da das geistige Leben in Dir erloschen ist...

„Er näherte sich und berührte mich, aber ich sah nichts; und als es mir endlich nach unerhörten Anstrengungen gelang, aus meiner Lethargie zu erwachen und mich auf meine Knie zu erheben, war Alles wieder still um mich her und nichts kündigte mir in meiner Nähe den Besuch eines menschlichen Wesens an.

„Doch schien ein kälterer Wind, der mich anwehte, von der Thür herzukommen. Ich schleppte mich dahin. O Wunder! sie war offen.

„Ich empfand eine wahnsinnige Freude. Ich weinte wie ein Kind und umarmte die Thür, als wenn ich die Spur

der Hände hätte küssen wollen, die sie geöffnet hatten. Ich weiß nicht, warum die Wiedererlangung des Lebens mir so süß schien, nachdem es mir so leicht geschienen hatte, es zu verlieren. Ich schleppte mich längs den Mauern des Kapitelsaales hin und war so schwach, daß ich bei jedem Schritte fiel. Mein Kopf verwirrte sich, ich konnte mir die Gegend nicht mehr vorstellen, wo die Thür war, nach der ich verlangte. Ich war wie trunken; und jemehr ich eilte, aus diesem verhängnißvollen Orte herauszukommen, desto weniger war es mir möglich, den Ausgang zu finden. Ich irrte in der Finsterniß herum und schuf mir in einem freien, regelmäßigen Raume ein unentwirrbares Labyrinth. Ich brachte, glaube ich, fast eine Stunde hier zu, unaussprechlicher Qual heimgegeben. Die philosophische Ruhe, die ich während meiner Gefangenschaft besessen hatte, war von mir gewichen. Ich sah die Freiheit, das Leben mir entgegen kommen, und hatte keine Kraft, sie fest zu halten. Mein für einen Augenblick neu belebtes Blut erstarrte wieder. Eine Art wahnsinniger Wuth bemächtigte sich meiner. Tausend Phantome traten vor meine Augen, meine Kniee wurden auf dem Fußboden steif. Erschöpft von Anstrengung und Verzweiflung sank ich an einer der kalten Wände des Saales nieder, und von neuem suchte ich in mir die Entschlossenheit zu finden, in Frieden zu sterben. Aber meine Ideen waren verworren, und die Weisheit, die mir noch vor kurzem ein undurchdringlicher Schild geschienen hatte, bot

mir in diesem Augenblicke nur eine schwache Hülfe gegen die Schrecken des Todes.

„Plötzlich fand ich die bereits erloschene Erinnerung an die Stimme wieder, die mich in meinem Schlafe gerufen hatte, und mit kindlichem Vertrauen mich diesem geheimnißvollen Schutze übergebend, murmelte ich die letzten Worte, welche Fulgentius in seiner Todesstunde gesprochen hatte: „Sancte Spiridion, ora pro nobis!“

„Da erschien in dem Saale ein bleiches Licht, wie das eines verlängerten Blitzes. Der Schein nahm zu und erlosch nach Verlauf von ungefähr einer Minute gänzlich. Ich hatte Zeit gehabt, zu bemerken, daß dieses Licht von dem Porträt des Stifters ausging, dessen Augen sich wie zwei Lampen entzündet hatten, um den Saal zu erleuchten und mir zu zeigen, daß ich seit einer Viertelstunde an der so lange gesuchten Thür lehnte. — Gesegnet seist Du, seliger Geist! rief ich. Und plötzlich neu belebt stürzte ich eilig aus dem Saale.

„Ein Laienbruder, der in den untern Sälen bei außerordentlichen Zurüstungen für den andern Tag wachte, sah mich wie ein Gespenst auf sich loskommen. Meine hohlen Wangen, meine vom Fieber entflammten Augen, mein irrer Blick erregten ihm einen solchen Schrecken, daß er einen Korb mit Reis, den er trug, und ein Licht fallen ließ, und entfloh. Ich eilte, das Letztere aufzuheben, ehe es verlöscht war. Als ich meinen Hunger gestillt hatte, suchte ich meine Zelle auf, und nach einem erquickenden Schlafe war ich

am andern Morgen im Stande, mich in die Kirche zu begeben.

„Eine seltsame Aufregung im Kloster und das Läuten aller Glocken hatten mir bereits eine wichtige Ceremonie verkündigt. Ich hatte einen Blick auf meinen Kalender geworfen und mich gefragt, ob ich während der Tage der Entkräftung den Gang der Zeit vergessen hätte, denn ich sah kein kirchliches Fest für den Tag bezeichnet, den ich für den kommenden hielt. Ich schlich in das Chor und gelangte in meinen Betstuhl, ohne bemerkt worden zu sein. Auf allen Gesichtern lag der Ausdruck eines besondern Nachdenkens oder einer außerordentlichen Andacht. Die Kirche war wie zu den hohen Festtagen geschmückt. Der Gottesdienst begann. Ich staunte, den Prior nicht an seinem Platze zu sehen, und neigte mich mit der Frage zu meinem Nachbar, ob er krank wäre. Dieser betrachtete mich mit stummem Staunen, und als wenn er geglaubt hätte, meine Frage falsch verstanden zu haben, lächelte er mit verlegener Miene und antwortete mir nicht. Ich suchte mit den Augen den Pater Donatian, unter allen Mönchen denjenigen, welchen ich als den mir am feindseligsten kannte, und dem ich in meinem Herzen die gehässige Behandlung, die ich erfahren hatte, Schuld gab. Ich sah, wie seine glühenden Augen unter meine Kapuze zu dringen suchten; doch ließ ich ihm mein Gesicht nicht sehen und überzeugte mich, daß das seinige von Staunen und Furcht bestürzt war; denn er erwartete

nicht, meinen Betstuhl besetzt zu sehen, und fragte sich, ob ich es sei oder mein Gespenst, das er sich gegenüber erblickte.

„Erst beim Ende des Gottesdienstes erfuhr ich, was vorging, als der Offiziant ein Gebet zum Gedächtniß des Priors sprach, dessen Geist am 10. Januar 1766 um Mitternacht, also eine Stunde vor meiner Einkerkerung in die Bibliothek, vor Gott getreten war. Ich begriff jetzt, warum Donatian, dessen Ehrgeiz schon seit lange nach dem ersten Platze unter uns strebte, die Gelegenheit dieses plötzlichen Todes ergriffen hatte, um mich von den Berathungen zu entfernen. Er wußte, daß ich ihn nicht achtete, und, ungeachtet meiner geringen Neigung zur Macht und meines gänzlichen Mangels der Intrigue, nicht ohne Anhänger war. Ich hatte einen Ruf theologischer Gelehrsamkeit, welche mir bei Einigen ungeheuchelte Achtung erwarb; ich besaß daneben einen Geist der Gerechtigkeit und unparteiischen Sinn, die Allen Sicherheit bot. Donatian fürchtete mich: seit zwei Jahren Subprior und unter denen, welche den Prior umgaben, allmächtig, hatte er dessen letzte Augenblicke in einen geheimnißvollen Schleier eingehüllt, und, ehe er seinen Tod verkündete, mich sehen wollen, wahrscheinlich um meine Gedanken zu sondiren, mich zu verführen oder mich einzuschüchtern. Da er mich in meiner Zelle nicht fand und meine Lebensweise, wie ich seitdem erfahren habe, genau kannte, war er mir nachgeschlichen bis zur Thür der Bibliothek, die er, wie aus Versehen, hinter mir verschlossen.

Darauf hatte er alle Zugänge, durch die man zu mir kommen konnte, verboten, und sogleich das ganze Kloster in die Zellen gebannt, um würdig zur Wahl eines neuen Obern zu schreiten.

„Dank seinem Einfluß hatte er alle Gebräuche, alle Regeln der Abtei verletzen können. Statt den Leichnam des Verstorbenen einbalsamiren und drei Tage lang in der Kapelle ausstellen zu lassen, hatte er ihn eilig beerdigen lassen, unter dem Vorwand, er sei an einer ansteckenden Krankheit gestorben. Er hatte alle Ceremonien beschleunigt, die gewöhnliche Zeit des Conclave abgekürzt, und schon schritt man zu seiner Wahl, als ich, durch ein übernatürliches Ereigniß, der Freiheit wiedergegeben wurde. Als der Gottesdienst beendigt war, sprach man das Veni Creator; dann blieb Jeder noch eine Viertelstunde in seinem Betstuhl kniend, der göttlichen Inspiration überlassen. Als die Uhr die Mittagsstunde schlug, ging die Brüderschaft in langsamem Zuge einzeln in den Kapitelsaal, um zur allgemeinen Abstimmung zu schreiten. Ich blieb, so lange diese Ceremonie dauerte, ganz ruhig und vollkommen gleichgültig. Nichts in der Welt brachte mich weniger in Versuchung als den Stimmen eine andere Richtung zu geben; hätte ich Zeit dazu gehabt, so würde ich nicht den geringsten Schritt gemacht haben, um Donatian's Ehrgeiz zu durchkreuzen. Aber als ich seinen Namen fünfzig Mal aus der Urne hervorgehen hörte, als ich bei der letzten Abstimmung die

Freude des Triumphs in seinem Gesichte hervorbrechen sah, ergriff mich ein ganz ernstliches Gefühl des Unwillens und des Hasses.

„Hätte er auf mich einen demüthigen oder nur furchtsamen Blick geworfen, so hätte ihn vielleicht meine Verachtung freigesprochen; aber er schien mir zu trotzen und ich hatte den kindischen Gedanken, diesen Stolz, zu dem ich mich selbst herabwürdigte, indem ich ihn bekämpfte, brechen zu wollen. Ich ließ den Secretär die Stimmen von neuem zählen. Es waren nur zwei für mich. Keine persönliche Hoffnung konnte mir also das eingeben, was ich that. Im Augenblick, wo man den Namen Donatian's ausrief, und als er sich mit einer heuchlerisch bewegten Miene erhob, um die Umarmungen der Alten entgegenzunehmen, stand auch ich auf und erhob meine Stimme.

— Ich erkläre, sagte ich, mit einer scheinbaren Ruhe, deren Wirkung furchtbar war, daß die verkündigte Wahl nichtig ist, weil die Statuten des Ordens verletzt worden sind. Eine einzige, vergessene oder umgangene Stimme genügt, die Entschlüsse eines ganzen Kapitels ungültig zu machen. Ich berufe mich auf diesen Artikel in der Stiftungsurkunde des Abt Spiridion und erkläre, daß ich, Alexis, Mitglied des Ordens und Diener Gottes, meine Stimme heute nicht in die Urne gelegt habe, weil ich nicht die Muße hatte, gleich den Andern, das Conclave zu machen, weil ich, aus Zufall oder Bosheit, von den ge=

meinsamen Berathungen fern gehalten worden bin, und es mir, dem bis diesen Augenblick der Tod unseres hochwürdigen Priors unbekannt blieb, unmöglich gewesen wäre, unvermuthet mich über die Wahl seines Nachfolgers zu entscheiden.

„Als ich diese Worte ausgesprochen hatte, die für Donatian ein Donnerschlag waren, setzte ich mich wieder nieder und weigerte mich den tausend Fragen zu antworten, die ein Jeder an mich richtete. Donatian, der einen Augenblick lang durch meine Kühnheit niedergeschmettert war, fand bald seinen Muth wieder und erklärte, meine Stimme sei nicht allein unnütz, sondern auch nicht annehmbar, da ich unter der Anklage eines schweren Vergehens stände, und da ich, während der Berathungen, eine degradirende Züchtigung erlitten hätte, so sei ich, nach den Statuten, nicht mehr stimmfähig.

— Und wer hat meinen Fehler geprüft und erwogen? rief ich. Wer hat sich erlaubt, mir die Züchtigung aufzulegen? Der Subprior? Er hatte das Recht nicht dazu. Um mich für unwürdig zu erklären, an der Wahl Theil zu nehmen, mußte er mein Betragen von sechs der Aeltesten des Kapitels prüfen lassen und ich behaupte, daß er es nicht gethan.

— Was weißt Du davon? sagte einer der Alten, der ein warmer Anhänger meines Gegners war.

— Ich sage, rief ich, er hat es nicht gethan, weil ich

davon unterrichtet sein, weil mein Urtheil erst mir, dann der ganzen versammelten Gemeinde bekannt gemacht und endlich hier in meinem Betstuhle angeschlagen werden mußte, und weil dies nicht ist und niemals geschehen ist.

— Dein Fehler, rief Donatian, war von solcher Natur ...

— Meinen Fehler, unterbrach ich ihn, beliebt es Dir als schwer zu bezeichnen; mir beliebt es, die Strafe so zu nennen, die Du mir aufgelegt hast und ich behaupte, daß sie für Dich entehrend sei. Nenne meinen Fehler! Ich fordere Dich auf, ihn hier zu nennen, und ich werde dann sagen, welche Strafe Du mich hast erdulden lassen, obschon Du nicht das Recht hattest, es zu thun.

„Als Donatian sah, daß ich höchst aufgebracht war und daß man anfing, auf mich mit Neugier zu hören, beeilte er sich, diesen Streit mit Hülfe der Klugheit und der List zu beendigen. Er näherte sich mir und bat mich mit dem salbungsvollen Ton eines frommen Menschen im Namen des Erlösers einen Streit aufzugeben, welcher höchst ärgerlich und dem Geist christlicher Milde entgegen sei, der zwischen Brüdern herrschen solle. Er fügte hinzu, daß ich mich täusche, wenn ich ihn hinterlistiger Machinationen anklage, daß zwischen uns wahrscheinlich nur ein Mißverständniß herrsche, welches sich in einer freundschaftlichen Unterredung aufklären würde.

— Was Deine Rechte betrifft, fügte er hinzu, so hat

es mir geschienen und scheint es mir noch, mein Bruder, daß Du sie verloren hast. Es käme vielleicht der ganzen Gemeinde zu, diese Angelegenheit zu untersuchen; doch es genügt mir, daß Du mich beschuldigst, Deine Bewerbung gescheut zu haben, und ich will sogleich einen für mich so peinlichen Verdacht fallen lassen. Deshalb erkläre ich meinen Wunsch, Dich sofort zum Mitbewerber zu haben. Ich bitte die Brüderschaft, jede Beschuldigung gegen Dich zu vergessen und Dir zu erlauben, bei einer zweiten Stimmsammlung Deine Stimme in die Urne zu legen, ohne zu untersuchen, ob Dein Recht bestreitbar ist. Ich bitte nicht allein darum, sondern befehle es sogar im Nothfall; denn ich bin bis zur Erscheinung des Resultats Deiner Bewerbung das Oberhaupt dieser achtbaren Versammlung.

„Diese listigen Worte wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen; aber ich widersetzte mich der Erneuerung der Abstimmung noch in der gegenwärtigen Sitzung. Ich erklärte, auch ich wolle mich erst sammeln, und, da die Andern sich mit drei Tagen begnügt hätten, obgleich vierzig vorgeschrieben wären, so wolle auch ich mich damit begnügen; aber unter keinem Vorwande glaubte ich mich dieser Vorbereitung entziehen zu dürfen.

„Donatian war zu weit gegangen, um zurücktreten zu können. Er unterwarf sich daher dieser Verzögerung mit scheinbarer Ruhe und Demuth. Er bat die Gemeinde, meinen Absichten kein Hinderniß entgegenzusetzen. Wohl

ließ sich einiges Murren gegen meine Hartnäckigkeit vernehmen, aber vielleicht nicht so viel, als Donatian gehofft hatte. Die Neugier, dieses Lebenselement der Mönche, war durch das Geheimnißvolle, was zwischen mir und Donatian herrschte, im höchsten Grade aufgeregt worden. Mein Verschwinden hatte Mehrere in großes Erstaunen gesetzt. Ehe man sich unter die Herrschaft dieses neuen, scheinbar so freundlichen und milden Führers begab, wollte man über seinen wahren Charakter noch eine genauere Aufklärung haben. Ich schien am geeignetsten sie zu geben. Seine Mäßigung gegen mich während einer für seinen Stolz und seinen Ehrgeiz so furchtbaren Krisis schien Einigen sehr erhaben, Andern verständig, der größern Mehrzahl aber seltsam und von böser Vorbedeutung. Dreißig Stimmen, die in der Wahl ihres Candidaten sich nicht hatten vereinigen können, hatten seine Ernennung bekämpft. Es war schon sichtbar, daß sie sich auf meine Seite schlagen würden. Drei Tage neuer Ueberlegung und weiterer Erkundigung konnten viele Anhänger ihm abtrünnig machen. Jeder fühlte es, und die Majorität, welche durch die Uebereilung der Stimmführer überrascht und wie betäubt worden war, freute sich über die Verzögerung, welche ich in die Wahl brachte.

„Eine Stunde nach dem Schlusse dieser stürmischen Sitzung war meine Zelle von den Stimmführern meiner Partei ganz belagert; denn ich hatte wider meinen Willen

bereits eine Partei und zwar eine sehr eifrige. Donatian war nicht wenig verhaßt und ich darf es der Wahrheit nach gestehen, daß der weniger schlechte und verderbte Theil der Abtei gegen ihn war. Mein Zorn hatte sich schon gelegt und die Anerbietungen, die man mir machte, erweckten in mir keinen Wunsch nach klösterlicher Macht. Ich besaß Ehrgeiz, aber einen Ehrgeiz, umfassend wie die Welt, einen erhabenen Ehrgeiz. Ich hätte mögen für die Wissenschaft oder Philosophie ein bedeutendes Monument aufrichten, eine Wahrheit finden und bekannt machen, einige neue Ideen erzeugen, welche ein ganzes Jahrhundert erfüllen und beherrschen, kurz, eine ganze Generation leiten, aber von meiner einfachen Zelle aus, ohne meine Hände mit dem Schmutz der socialen Angelegenheiten zu beflecken; ich hätte geistig über die Geister, durch mein Herz über die Herzen herrschen, mit einem Worte wie Plato oder Spinoza leben mögen. Diese Gedanken waren weit von dem Ruhm entfernt, über hundert halb thierisch gewordene Mönche zu gebieten. Der kleinliche Pomp einer solchen Rolle erregte in meiner Seele Ekel, aber ich begriff, welchen Vortheil ich aus meiner Lage ziehen könne und nahm meine Anhänger mit Klugheit auf. Vor Abend hatten sich die dreißig Stimmen, welche Donatian widerstanden hatten, bereits für mich erklärt. Donatian ward dadurch mehr gereizt als erschreckt. Er kam zu mir in meine Zelle und versuchte mich einzuschüchtern, indem er mir sagte,

wenn ich von der Candidatur zurückträte, wolle er mir meine ihm wohlbekannten Ketzereien nicht zum Vorwurf machen; es könne noch Alles ehrenvoll für mich und ruhig für ihn abgehen, wenn ich mich mit dem kleinen Siege begnügte, den ich durch die Verzögerung seiner Wahl erlangt hätte; aber wollte ich mich um das Priorat bewerben, so würde er meine Beschäftigungen, meine Lectüre und ohne Zweifel meine Gedanken seit mehr als fünf Jahren bekannt machen. Er drohte mir, den Betrug und Ungehorsam, worin ich während dieser Zeit gelebt hätte, mein heimliches Entwenden verbotener Bücher und mein Lesen der schändlichsten Lehrmeinungen während des Gottesdienstes, selbst im Hause des Herrn, zu enthüllen.

„Die Ruhe, mit welcher ich diese Drohungen aufnahm, brachte ihn ganz außer Fassung. Er wollte wahrscheinlich mich über meine Glaubensansichten zum Sprechen bringen; vielleicht hatte er hinter die Thür Zeugen gestellt, damit sie mich hören sollten, wenn ich in einem Augenblicke der Aufregung Ketzereien spräche. Ich war auf meiner Hut und ich sah in diesem Augenblick, wie sehr der einfachste Mensch dem listigsten überlegen ist, wenn dieser von bösen Leidenschaften bewegt wird. Gewiß, ich war nicht wie dieser verschlagene, schleichende Mensch in der Intrigue bewandert, aber die Verachtung, welche mir sein Ziel einflößte, gab mir einen Vortheil über sein Spiel. Ich war mit unerschütterlicher Ruhe gewaffnet und meine besonnenen

Antworten brachten meinen Gegner mehr und mehr in Nachtheil. Bis dahin, sagte er mit einem Tone bittern Schmerzes, hätte er mich nicht gekannt. Er hätte geglaubt, ich sei in meine Bücher ganz versunken und er würde niemals geahnet haben, daß ich so viel Klugheit und Berechnung bei weltlichen Angelegenheiten besitze. Er wolle, fügte er heimtückisch hinzu, Gelübde ablegen, damit meine Rechtgläubigkeit in Bezug auf die Religion klar bewiesen werden könne; denn in diesem Falle erscheine ich ihm als der Geeignetste von Allen, die Abtei zu regieren.

„Am folgenden Tage benutzten meine dreißig Anhänger ihren Einfluß so gut, daß sie mehr als fünfzehn Feiglinge, die sich aus Furcht auf die Seite meines Gegners geworfen hatten, von ihm abwendig machten. Donatian war in der ganzen Brüderschaft am meisten gefürchtet und gehaßt, aber er hatte auf seiner Seite sämmtliche Alte, welche er zu gewinnen gewußt hatte und für deren Laster sein heimlicher Atheismus alle mögliche Sicherheit bot. Für eine klösterliche Gemeinde giebt es keine größere Geißel als einen wahrhaft frommen Abt. Bei ihm ist die Regel, welche der Mönch am meisten haßt und fürchtet, fortdauernd in Kraft und kann in jedem Augenblick die süßen Gewohnheiten der Trägheit und Unmäßigkeit stören; sein stets wacher Eifer erregt jeden Tag neue Unbequemlichkeiten, da er das Leben der Arbeit und Entbehrung mit Strenge wieder zurückführen will. Donatian wußte bei der kleinen

Anzahl von Fanatikern sich den äußern Anschein eines lebhaften Glaubens zu geben; für die große Anzahl der Gleichgültigen verstand er die Kunst, ohne die Würde der Regel zu verletzen oder den äußern Anschein der Frömmigkeit zu compromittiren, jedem den passendsten Vorwand zur Zügellosigkeit zu geben. Durch dieses Mittel war seine Autorität für das Böse unbeschränkt; er benutzte die Sünden Anderer zum Vortheil seiner eigenen. Diese Art, die Menschen zu beherrschen durch geschickte Benutzung ihrer Verderbniß, ist untrüglich, und wenn ich der Günstling eines Königs wäre, würde ich sie ihm anrathen.

„Aber das wachsende Ansehen Donatians erhielt dadurch ein Gegengewicht, daß man seinen rachsüchtigen Charakter kannte. Wer ihn einmal beleidigt hatte, mußte es lange bereuen und fürchtete mit Recht, der neue Prior werde die alten Streitigkeiten des einfachen Klosterbruders nicht vergessen. Deshalb waren die Schwachen aus Furcht auf seine Seite getreten, weil sie ihn für allmächtig hielten und nicht wünschten, er solle sie bestrafen, daß sie eine Kabale gegen ihn unterstützt hätten.

„Sobald diese sahen, daß sich eine Gegenmacht gegen die seine bildete und einige Sicherheit gegen ihn bot, fielen sie leicht wieder von ihm ab und am dritten Tage hatte ich eine unbestreitbare Majorität. Ich kann Dir nicht sagen, Angel, wie sehr ich insgeheim von diesem banalen Vorzug litt, der sich auf egoistische Interessen gründet,

aber sich unter den lügnerischen Formen der Achtung und Zuneigung verbirgt. Die gemeinen Schmeicheleien dieser feigen Menschen empörten mich; die Betheuerungen der andern Intriguanten, welche sich schmeichelten, an meiner Stelle zu herrschen, während ich mich in meine wissenschaftlichen Speculationen vertiefte, erregten mir nicht weniger Abscheu und Verachtung.

— Du wirst triumphiren, sagten sie mir mit einer Miene niedrigen Stolzes, indem sie meine Zelle verließen.

— Gott bewahre mich davor! antwortete ich, als sie gegangen waren.

„Am Tage der Wahl weckte mich Donatian vor Anbruch des Tages auf. Er hatte die Nacht kein Auge schließen können.

— Du schläfst wie ein Triumphator, sagte er zu mir. Bist Du denn so sicher, über mich zu siegen?

„Er heuchelte Ruhe; aber seine Stimme zitterte und die Verstörung in seinem Gesicht enthüllte die Angst seiner Seele.

— Ich schlief doppelt ruhig, antwortete ich lächelnd, weil ich meines Triumphes gewiß und gegen diesen Triumph vollkommen gleichgültig bin.

— Bruder Alexis, erwiederte er, Du spielst Komödie mit einer über jedes Lob erhabenen Kunst.

— Bruder Donatian, sagte ich zu ihm, Du täuschest Dich nicht. Ich spiele Komödie; denn ich werbe um

Stimmen, die ich nicht benutzen mag. Wie theuer willst Du sie mir bezahlen?

— Was sind Deine Bedingungen? fragte er, scheinbar den Scherz fortsetzend, obgleich seine Lippen bleich von Aufregung waren und sein Auge vor Neugier funkelte.

— Meine Freiheit, antwortete ich, nichts weiter. Ich liebe das Studium und verabscheue die Macht: sichere mir die vollkommenste Ruhe und Unabhängigkeit in meiner Zelle. Gieb mir die Schlüssel zu allen Bibliotheken, die Aufsicht über alle physikalische und astronomische Instrumente und die Verwendung der vom Stifter zu ihrer Unterhaltung angewiesenen Summen; gieb mir die seit dem Tode des letzten sternkundigen Mönchs verlassene Zelle des Observatoriums, dispensire mich endlich von der Gegenwart beim Gottesdienst, und um diesen Preis kannst Du mich als einen Todten betrachten. Ich werde auf meinem Thurme und Du auf dem Stuhl des Abtes leben, ohne daß wir je etwas mit einander gemein haben werden. Bei der ersten weltlichen Angelegenheit, in die ich mich mische, gebe ich Dir die Vollmacht, mich der Regel wieder zu unterwerfen; aber bei der ersten Bedrückung von Deiner Seite verspreche ich Dir auch, Dir noch einmal zu zeigen, daß ich nicht ohne Einfluß bin. Alle drei Jahre, wenn man Deine Wahl erneuern wird, wollen wir den Handel, wie heute, wieder abschließen, wenn er Dir gefällt. Ver=

sprichst Du mir das? Da ertönt die Glocke, die uns zur Kirche ruft, beeile Dich.

„Er versprach Alles was ich wollte, entfernte sich aber ohne Vertrauen und Hoffnung. Er konnte nicht glauben, daß man dem Siege entsagen könnte, wenn man ihn in den Händen hielte.

„Es wäre mir unmöglich, die Angst zu schildern, welche sein Gesicht verzerrte, als ich durch eine Mehrheit von zehn Stimmen zum Prior ernannt wurde. Er sah aus wie ein Mensch, der im Augenblick, wo er die Gestirne zu erreichen hofft, vom Blitz getroffen wird. Drei Tage und drei Nächte hatte er mich eingesperrt gehalten, sich geschmeichelt, mich vor Hunger und Kälte todt zu finden, und plötzlich sah er mich wie aus dem Grabe hervorsteigen, um den Sieg seinen Händen zu entreißen und mich an seiner Stelle auf den Sitz der Ehren zu setzen.

„Jeder kam, mich zu umarmen und ich unterwarf mich dieser Ceremonie, ohne den Besiegten zu enttäuschen, bis er an die Reihe kam, mir den Friedenskuß zu geben. Als er diese letzte Demüthigung ertragen hatte, nahm ich ihn bei der Hand, legte die Insignien, mit denen man mich schon bekleidet hatte, ab, steckte ihm den Ring an den Finger, legte den Abtstab in seine Hand, führte ihn dann zum Stuhle, warf mich vor ihm nieder und bat ihn, mir seinen väterlichen Segen zu geben.

„Unbegreifliches Staunen ergriff das Kapitel und An=

fangs fand ich viel Widerstand, diesen Tausch der Personen anzunehmen; aber die Feigen und Schwachen trugen abermals den Sieg davon. Die Abstimmung dieses Tages brachte kein Resultat hervor; doch die des folgenden Tages gab durch meine Sorge und meinen Einfluß dem zu glücklichen Donatian das Priorat. Er machte mir die Ehre, bis zum letzten Augenblick an meiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, indem er mich immer im Verdacht hatte, ein Uebermaaß von Demuth zu heucheln, um mir für mein ganzes Leben eine unbeschränkte Macht zu sichern. Es waren wenig Beispiele vorgekommen, daß ein Prior aller drei Jahre bis zu seinem Tode nicht wieder erwählt worden wäre; aber das Statut blieb deshalb nicht weniger in Kraft und das Dasein eines bedeutenden Nebenbuhlers konnte das Leben des Siegers sehr beunruhigen. Donatian dachte also, ich wolle durch den Schein einer romanhaften Tugend und Uneigennützigkeit seine bedeutendsten Anhänger an mich fesseln, um nach Verlauf von drei Jahren keine Reaction zu seinen Gunsten fürchten zu dürfen. Dank diesem Statut! die Ruhe meines Lebens war endlich ziemlich gesichert. Die Verfolgungen, die mich bis jetzt gepeinigt hatten und von denen ich in dieser Erzählung nicht näher gesprochen habe, da sie im Gegensatz zu meinen wirklicheren und tieferen Leiden mir ohne Bedeutung schienen, fanden von dieser Zeit an ein Ende. Erst seit Kurzem, da Donatian mich am Rande des Grabes sieht, hat

er aufgehört mich zu fürchten und vielleicht den alten Haß seiner Kreaturen ermuthigt.

„Als endlich seine Wahl ausgesprochen war und er sich meiner Treue versichert hatte, erschien mir seine Dankbarkeit so knechtisch und übertrieben, daß ich eilte, mich ihm zu entziehen.

— Bezahle Deine Schulden, flüsterte ich ihm ins Ohr, und danke mir nicht für eine That, die von meiner Seite kein Opfer ist.

„Er ernannte mich sogleich zum Oberaufseher der Bibliothek und des den Studien und wissenschaftlichen Sammlungen vorbehaltenen Kabinets. Von dieser Zeit an hatte ich die größte Freiheit und alle möglichen Mittel, mich zu unterrichten.

„Im Augenblick, wo ich den Kapitelsaal verließ, voll Ungeduld, meine neue Zelle in Besitz zu nehmen, erhob ich zufällig die Augen zum Porträt des Stifters und da kam mir die Erinnerung an die übernatürlichen Ereignisse, welche einige Tage zuvor in diesem Saale stattgefunden, so deutlich und mächtig wieder, daß ich davor erschrak. Bisher hatten die andern Beschäftigungen, die alle meine Zeit in Beschlag genommen, mir keine Zeit gelassen, daran zu denken, oder vielmehr, jener Theil des Gedächtnisses, welcher die Eindrücke bewahrt, die wir (in Ermangelung eines richtigen Ausdrucks, die Functionen des göttlichen Sinnes zu bezeichnen) poetisch und wunderbar nennen, war

bei mir so erstarrt, daß ich meiner Vernunft keine Rechenschaft von meiner wunderbaren Befreiung geben konnte. Diese Wunder blieben wie in den Wolken eines Traumes verhüllt, gleich den dunkeln Erinnerungen an Ereignisse, welche während der Trunkenheit oder während des Fiebers geschehen sind. Als ich das Porträt des Hebronius betrachtete, gedachte ich von Neuem so deutlich der Belebung dieser gemalten Augen, welche plötzlich leuchtend und lebend geworden waren, und diese Erinnerung mischte sich so seltsam mit der Gegenwart, daß es mir schien, als kehre abermals Leben in diese Leinwand zurück und als blickten mich diese Augen wie menschliche Augen an. Aber diesmal war ihr Ausdruck nicht Glanz, sondern Schmerz und Vorwurf. Ich glaubte Thränen die Augenlider befeuchten zu sehen und fühlte mich einer Ohnmacht nahe. Niemand beachtete mich; aber ein zwölfjähriger Knabe, Neffe und Zögling eines der Brüder, stand zufällig vor dem Porträt und betrachtete es eben so zufällig.

— O Pater Alexis, rief er, voll Schrecken mein Gewand ergreifend, sieh doch! das Porträt weint!

„Fast wäre ich ohnmächtig niedergesunken, aber alle meine Kraft zusammen raffend, antwortete ich:

— Schweige, mein Kind, und sprich nicht solche Dinge, besonders heute; Du würdest Deinen Ohm in Ungnade bringen.

„Das Kind verstand meine Antwort nicht, aber es war

von ihr wie entsetzt und sprach, so viel ich weiß, mit Niemand von dem, was es gesehen hatte. Es fiel in eine Krankheit und starb daran im folgenden Jahre bei seinen Aeltern. Ich habe die genaueren Umstände seines Todes nicht erfahren; doch hörte ich, daß es in seinen letzten Augenblicken eine Gestalt gesehen hätte, zu der es hin wollte, indem es sie Pater Spiridion nannte. Der Knabe war voll Glauben, Sanftmuth und Geist. Ich habe ihn nur wenige Augenblicke auf der Erde gekannt; aber ich glaube, ich werde ihn in einer höheren Sphäre wiederfinden. Er gehörte zu Denen, die nicht hienieden bleiben können und schon in diesem Leben mit der Hälfte ihres Geistes in einer bessern Welt weilen.

„Mehrere Tage lang war ich beschäftigt, mein Observatorium zu ordnen, meine Lieblingsbücher zu wählen und in meiner Zelle aufzustellen und mich in meinem neuen Reiche einzurichten. Während das Kloster in Bewegung war, die Wahl seines neuen Hauptes zu feiern, während die Einen sich ihren ehrgeizigen Träumen hingaben und die Andern sich für ihre Täuschungen trösteten, indem sie sich der Unmäßigkeit überließen, genoß ich eine kindische Freude, mich von dieser unsinnigen Schaar zu trennen, und, vergessen von Allen, meine friedlichen Vergnügungen aufzusuchen. Als ich die Bibliothek, die naturhistorischen Sammlungen und die physikalischen und astronomischen Instrumente geordnet hatte, was ich mit so viel Eifer that,

daß ich jeden Abend ganz ermattet mich niederlegte (denn alles das war seit Jahren vernachlässigt und in der größten Unordnung gelassen worden) kehrte ich eines Abends mit einem unbeschreiblichen Gefühl des Wohlbehagens in meine Zelle zurück. Ich glaubte einen weit größeren Sieg davon getragen zu haben, als Donatian und die ganze Zukunft meines Lebens auf die einzigen Grundlagen, die ihm zukämen, gegründet zu haben. Ich hatte nur eine Leidenschaft, die des Studiums; ihr konnte ich mich jetzt für immer ohne Zwang und ohne Störung überlassen. Wie wünschte ich mir Glück, dem Verlangen nach Flucht, welches in den vergangenen Jahren so oft meine Gedanken beschäftigt hatte, widerstanden zu haben. Ich hatte so viel gelitten, ohne Glauben, ohne Sympathie für den Katholicismus, gezwungen zu sein, die kleinlichen Ceremonien dieser Lehre zu beobachten und daran eine kostbare Zeit zu verschwenden! Ich hatte mich oft des falschen Ehrgeizes wegen verachtet, der mich zum Sclaven meiner Gelübde machte.

„Wahnsinnige Gelübde, gottlose Schwüre! hatte ich hundertmal ausgerufen, nicht die Furcht oder die Liebe zu Gott hat Euch empfangen oder hindert mich, sie zu verletzen. Dieser Gott existirt nicht mehr, er ist nie gewesen. Man ist einem Phantom keine Treue schuldig, und die in einem Traume übernommenen Verpflichtungen haben weder Kraft noch Wirklichkeit. Die Rücksicht gegen die Men-

schen also giebt Euch nur Macht über mich. Weil ich in den Tagen meiner unduldsamen Jugend und ungezügelten Frömmigkeit laut die Mönche getadelt habe, welche ihr Gelübde brachen, weil ich früher den widersinnigen Satz vertheidigte, daß der Eid des Menschen unverletzlich sei, fürchte ich jetzt durch einen Widerruf von den Menschen, die ich verachte, verachtet zu werden.

„Das hatte ich mir gesagt, diese Vorwürfe hatte ich mir gemacht, ich war entschlossen fortzugehen, meine Mönchskutte in die Gebüsche am Wege zu werfen und Freiheit des Gewissens und Freiheit der Studien in einem aufgeklärten Lande, bei einer duldsamen Nation in Frankreich oder Deutschland aufzusuchen; aber ich hatte nie den Muth gefunden, es zu thun. Tausend kindische oder stolze Gründe hatten mich daran verhindert. Ich legte mich nieder, indem ich in meinem Geiste diese Gründe wieder überdachte, die ich aus einer natürlichen Reaction gern für trefflich anerkannte, weil jetzt der Stand eines Mönches und der Aufenthalt in einem Kloster mir die möglich beste Lage bot. Unter diesen Gründen zeigte mir mein Gedächtniß auch den Wunsch, das Manuscript Spiridions zu besitzen und die Wichtigkeit, die ich dem Ausgraben dieser werthvollen Schrift beigelegt hatte. Kaum war dieser Gedanke in mir aufgestiegen, als er tausend fantastische Bilder aufrief. Die Ermüdung und das Bedürfniß des Schlafes fingen an, meine Gedanken zu verwirren. Ich fühlte mich

in einer so seltsamen Gemüthsstimmung, wie ich sie seit langer Zeit nicht gekannt hatte. Meine stets stolze Vernunft war in aller ihrer Kraft und verachtete auf das Tiefste die Erscheinungen, welche mich in meinem Katholicismus umringt hatten; sie erklärte mir die täuschenden Bilder der Nacht vom 10. Januar durch ganz natürliche Ursachen. Der Hunger, das Fieber, die Aufregung meiner moralischen Kräfte, die geheime und unüberwindliche Verzweiflung, das Leben auf eine so furchtbare Weise zu verlassen, hätten in meinem Geiste eine dem Wahnsinn nahe Verwirrung hervorbringen müssen. Da hätte ich denn eine Stimme des Grabes und Worte zu hören geglaubt, welche mit den aufregenden Erinnerungen meines früheren Lebens als Katholik in Uebereinstimmung standen. Die Phantome, welche früher in meiner Einbildungskraft gelebt hatten, wären durch ein physiologisches Gesetz bei der ersten fieberhaften Aufregung wieder erzeugt worden und die Auflösung meiner physischen Kräfte hätte in Gegenwart solcher Erscheinungen die Functionen der Vernunft aufheben und die Urtheilskraft neutralisiren müssen. Ein zufälliges Ereigniß, vielleicht der Eintritt eines Dieners in den Kapitelsaal, hätte meine Befreiung im Augenblick, wo ich eine Beute dieses Fieberanfalles war, herbeigeführt, und meine Erlösung wäre von mir übernatürlichen Ursachen zugeschrieben worden; die übrigen Erscheinungen erklärten sich hinlänglich durch den Kampf, der in mir durch den Wunsch,

das Leben wieder zu gewinnen und die Erschlaffung meines ganzen Wesens herbeigeführt worden war. In dem Allen war also nichts, worüber meine Vernunft durch Worte nicht siegte, aber Worte ersetzen niemals die Ideen; und obgleich die eine Hälfte meines Geistes sich mit dieser Lösung begnügte, so blieb doch die andere Hälfte in einer großen Verwirrung und wies die Ruhe des Stolzes und die Zuversicht des Schlafes von sich.

„Da ergriff mich ein unbeschreibliches Unbehagen. Ich fühlte, daß, wie mächtig und erfindungsreich auch meine Vernunft sei, sie mich gegen die eitlen Schrecken der Krankheit nicht vertheidigen könne. Ich erinnerte mich, von dem Schein so beherrscht worden zu sein, daß ich meine Fantasie für Wahrheit genommen hätte. Noch vor Kurzem, wo mein Geist in vollem Besitz seiner Kraft, Ruhe und Sicherheit war, hatte ich Thränen aus einer bemalten Leinwand hervorgehen sehen und die Stimme eines Kindes zu hören geglaubt, welche dies Wunder bestätigte.

„Zwar gab es eine Legende über dieses Porträt. In der Zeit meiner Leichtgläubigkeit hatte ich erzählen hören, daß es bei der Wahl eines schlechten Priors weine und das ebenfalls von dieser Fabel unterrichtete Kind hatte sich von der Furcht so beherrschen lassen, daß es dasselbe sah, was ich mir einbildete zu sehen. Wie viel Wunder waren nicht durch Tausende von Menschen gesehen und bestätigt worden, alle durch denselben fanatischen Enthusiasmus frei-

willig getäuscht und gegenseitig von einander damit angesteckt. Es war nicht erstaunenswerth, daß zwei Personen sich so hatten täuschen lassen; aber daß ich eine von den Beiden war, daß ich die Träume eines Kindes theilte, das setzte mich in Erstaunen und demüthigte mich sehr. Wie, dacht' ich, läßt denn der Trug des christlichen Fanatismus in dem Geiste Derjenigen, welche ihm einmal unterworfen waren, so tiefe Spuren zurück, daß ich nach Jahren der Enttäuschung und des Sieges noch nicht davon befreit bin? Bin ich verurtheilt, mein ganzes Leben hindurch diese Schwäche zu bewahren? Giebt es denn kein Mittel, die moralische Kraft ganz wieder zu erhalten, welche die Phantome verjagt und die Schatten mit einem Worte zerstreut? Weil ich Katholik gewesen bin, soll es mir nie erlaubt sein, Mensch zu sein und bei der geringsten Magenschwäche, bei dem kleinsten Fieberanfall mit kindischem Schrecken kämpfen müssen? Ach, das ist vielleicht eine gerechte Züchtigung der Schwäche, mit welcher der Mensch sich groben Irrthümern unterwirft. Vielleicht weigert sich die Vernunft, um sich zu rächen, diejenigen Geister völlig aufzuklären, welche lange Zeit sie verläugnet haben; vielleicht sind die Elenden, welche, wie ich, den Götzen gedient und die Lüge verehrt haben, mit einem unauslöschlichen Brandmal der Unwissenheit, Thorheit und Feigheit bezeichnet; vielleicht wird mein Geist in der Stunde des Todes verächtlichen Schrecken hingegeben, vielleicht kommt Satan mich zu quälen und ich

sterbe vielleicht, indem ich Christum anrufe, wie es mehrere unglückliche Philosophen gemacht haben, bei denen ähnliche Geisteskrankheiten die menschliche Schwäche im Kampfe mit dem göttlichen Lichte erklären und enthüllen!

„Diesen schmerzlichen Gedanken hingegeben, schlief ich sehr beunruhigt ein, in der Besorgniß, abermals von einem Traum getäuscht zu werden, und mich davor um so mehr entsetzend, da mir meine Vernunft die Ursachen und Folgen davon zeigte.

„Da hatte ich einen seltsamen Traum. Ich glaubte noch in der Zeit meines Noviziats zu leben. Ich sah mich in dem weißwollenen Gewande, ein leichter Flaum erschien kaum auf meinem Gesichte; ich ging mit meinen jungen Gefährten hin und her, und Donatian sammelte unter uns Stimmen für seine Wahl. Ich gab ihm meine Stimme sorglos wie die Andern, um den Verfolgungen zu entgehen. Darauf entfernte er sich, uns einen Blick höhnischen Triumphes zuwerfend, und wir sahen einen jungen schönen Mann auf uns zukommen, in dem wir Alle das Original des Porträts im großen Saale erkannten.

„Aber, wie es im Traume geschieht, unser Erstaunen war bald vergessen. Wir nahmen es als etwas Mögliches und Ausgemachtes an, daß er bis jetzt gelebt hätte, und Einige von uns behaupteten sogar, ihn immer gekannt zu haben. Ich aber hatte eine verworrene Erinnerung und näherte mich, sei es nun aus Gewohnheit oder Sympathie,

..AVENISCHE

ihm mit herzlicher Liebe. Aber er stieß uns voll Unwillen zurück.

— Unglückliche Kinder! sagte er zu uns mit einer Stimme voll Reiz und Melodie selbst in seinem Zorn, ist es möglich, daß Ihr mich umarmen wollt, nachdem Ihr eine so feige Handlung begangen habt? Wie, seid Ihr schon so tief in Rohheit und Egoismus gefallen, daß Ihr als Haupt nicht den Tugendhaftesten oder Fähigsten, sondern unter Allen Denjenigen wählt, der, wie Ihr wißt, am duldsamsten für das Laster und am fühllosesten in Bezug auf Edelmuth ist? Beobachtet Ihr also meine Statuten? Ist das der Geist, den ich unter Euch zurückzulassen suchte? Finde ich Euch so wieder, nachdem ich Euch für einige Zeit verlassen habe?

„Darauf wandte er sich besonders an mich, und mich den Andern zeigend, sagte er:

— Dieser ist der Strafbarste unter Euch, denn er ist bereits ein Mann von Verstand und kennt das Böse, das er thut. Sein Beispiel hat Euch fortgerissen, weil Ihr wißt, daß er voll Kenntnisse und genährt mit Weisheit ist. Ihr schätzt ihn alle, aber er schätzt sich selbst am höchsten. Mißtraut ihm, er ist hochmüthig, und der Hochmuth hat ihn taub gegen die Stimme seines Gewissens gemacht.

„Und als ich traurig und beschämt dastand, schalt er mich sehr heftig, wobei er aber meine Hände mit väterlicher Liebe in die seinigen schloß; und während er mir

meinen Egoismus vorwarf und mir sagte, daß ich das Gefühl der Gerechtigkeit und die Liebe zur Wahrheit dem eitlen Vergnügen, mich in den Wissenschaften zu unterrichten, aufgeopfert hätte, war er so tief bewegt, daß ich Thränen sein Gesicht benetzen sah. Die meinigen flossen in Strömen, denn ich fühlte den Stachel der Reue und allen Schmerz eines zerrissenen Herzens. Da schloß er mich mit Zärtlichkeit und Trauer an sein Herz und sagte:

— Ich weine über Dich, denn Dir selbst hast Du das größte Leid zugefügt, und Dein ganzes Leben ist verurtheilt, diesen Fehler zu sühnen. Hattest Du denn das Recht, Dich mitten unter Deinen Brüdern allein zu stellen und zu sagen: Alles Böse, was von jetzt an hier geschieht, soll mir gleichgültig sein, denn ich habe nicht denselben Glauben, als sie, sie verdienen wie Hunde behandelt zu werden, ich achte hier nur mich, meine Ruhe, mein Vergnügen, meine Bücher, meine Freiheit? O, Alexis, unglückliches Kind! Du wirst ein unseliger Greis sein, denn Du hast das Gefühl des Guten und den Haß für das Böse verloren, da Du schweigend den Triumph der Ungerechtigkeit geduldet, Deine Zufriedenheit Deiner Pflicht vorgezogen und mit Deinen Händen den Thron Baals in diesem Winkel der menschlichen Gesellschaft aufgerichtet hast, wohin Du Dich zurückgezogen hattest, um das Gute zu pflegen und dem wahren Gott zu dienen.

„Angstvoll wälzte ich mich auf meinem Bett, um diesen

Vorwürfen zu entgehen, doch gelang es mir nicht, zu erwachen, und der Traum verfolgte mich mit einer Wahrscheinlichkeit, einer Folgerichtigkeit und einer so außerordentlichen Deutlichkeit, die Vorwürfe entrissen mir so bittere Thränen und brachten mich in eine solche Verwirrung, daß ich jetzt noch nicht sagen kann, ob es ein Traum oder ein Gesicht war. Nach und nach erschienen die Personen des Traumes wieder. Donatian ging wüthend auf Spiridion los, dessen Stimme erlosch und dessen Züge erblichen. Donatian rief seinen boshaften Anhängern zu:

— Vernichtet ihn! Was macht er noch unter den Lebenden? Gebt ihn dem Grab, gebt ihn dem Nichts zurück!

„Da trugen die Mönche Holz und Fackeln herbei, um Spiridion zu verbrennen; aber statt dessen, der mich mit Vorwürfen überhäuft und mir Thränen entlockt hatte, sah ich nur das Porträt des Stifters, das Donatian's Anhänger aus dem Rahmen rissen und auf den Holzstoß warfen. Sobald das Feuer angefangen hatte, die Leinwand zu verzehren, zeigte sich eine entsetzliche Verwandlung. Spiridion erschien lebend wieder, krümmte sich angstvoll in den Flammen hin und her und rief:

— Alexis! Alexis! Du nur giebst mir den Tod.

„Ich stürzte mich auf den Holzstoß und fand blos das Porträt, das in Asche zerfiel. Mehrere Male verwandelte sich die lebende Gestalt des Hebronius in das leblose Bild,

das ihn darstellte, und dieses in jenes vor meinen entsetzten Augen. Bald sah ich das schöne Haar des Meisters im Feuer aufflammen und seine Augen voll Schmerz, Zorn und Qual gegen mich sich wenden, bald sah ich nur unter dem rohen Geschrei und Gelächter der Mönche ein Bild brennen. Endlich erwachte ich in Schweiß gebadet und von Anstrengung erschöpft. Mein Kopfkissen war von meinen Thränen befeuchtet. Ich stand auf und öffnete mein Fenster. Der kommende Tag zerstreute meinen Schlaf und mein Traumgesicht, aber den ganzen Tag über blieb ich niedergebeugt von Trauer und tief bewegt von der Kraft und Gerechtigkeit der Vorwürfe, die noch in meinen Ohren widerhallten.

„Seit diesem Tage quälte mich die Reue. Ich erkannte in diesem Traum die Stimme meines Gewissens, welches mir zurief: In allen Religionen, in allen Philosophien sei es ein Verbrechen, die Macht des Schurken zu erheben und mit dem Laster einen Vertrag einzugehen. Dieses Mal bestätigte die Vernunft das Urtheil meines Gewissens; sie zeigte mir in der Vergangenheit Spiridion als einen gerechten, strengen, unbestechlichen Mann, als den Todfeind der Lüge und des Egoismus; sie sagte mir, daß da, wohin wir auf der Erde geworfen sind, wie falsch auch unsere Stellung sei, wie entartet auch die Wesen, die uns umgeben, es unsere Pflicht ist, das Böse zu bekämpfen und dem Guten zum Sieg zu verhelfen. Auch ein Instinkt menschlichen Adels und menschlicher Würde sagte mir, daß

es in solchem Falle, selbst wenn wir nichts Gutes vollbringen könnten, schön sei, beim Widerstand gegen das Böse den Tod zu erleiden, schmachvoll aber es zu dulden, um in Frieden zu leben. Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich meiner. Die Studien, von denen ich mir so viel Genuß versprochen hatte, verursachten mir nur noch Ueberdruß. Mein niedergedrücktes Gemüth verirrte sich in eitle Sophismen und suchte vergeblich durch schlechte Gründe die Unzufriedenheit mit sich selbst zu entfernen. In diesem krankhaften und bekümmerten Zustande fürchtete ich so sehr, neuen Sinnentäuschungen zur Beute zu werden, daß ich mehrere Nächte lang gegen den Schlaf ankämpfte. Die Folge davon war, daß meine Nerven so aufgeregt wurden, daß ich mehr darunter litt, als durch die Erschlaffung meiner Fähigkeiten. Die Phantome, die ich im Schlafe zu sehen fürchtete, erschienen entsetzlicher noch vor meinen wachenden Augen. Auf allen Wänden glaubte ich den Namen Spiridion in feurigen Buchstaben zu sehen. Aufgeregt durch meine eigene Schwäche beschloß ich dieser Qual durch eine muthige Handlung ein Ende zu machen. Ich wollte in das Grabmal des Stifters hinabsteigen und dessen Manuscript herausnehmen. Seit drei Nächten hatte ich nicht geschlafen. In der vierten gegen Mitternacht nahm ich einen Meisel, eine Lampe, ein Brecheisen und schlich geräuschlos in die Kirche, entschlossen, das Skelett zu sehen und seine Gebeine zu berühren, die meine Einbildungskraft

seit sechs Jahren mit einer himmlischen Form bekleidete und die meine Vernunft durch ruhige Betrachtung dem ewigen Nichts zurückgeben sollte.

„Ich kam bei dem Stein Hic est an, hob ihn ohne viele Mühe auf und begann die Treppe hinabzusteigen. Ich erinnerte mich, daß sie zwölf Stufen hätte, doch kaum war ich sechs hinabgestiegen, als mein Kopf sich verwirrte. Ich weiß nicht, was in mir vorging. Hätte ich es nicht selbst erfahren, so würde ich nie glauben können, daß der Muth der Eitelkeit so viel Schwäche und feige Furcht verbergen könnte. Fieberfrost schüttelte mich, die Furcht ließ meine Zähne zusammenschlagen, die Lampe entsank meiner Hand und ich fühlte meine Kniee unter mir wanken.

„Ein aufrichtiges Gemüth hätte diese Schwäche nicht zu überwinden gesucht, es hätte sich enthalten, eine Prüfung zu verfolgen, die über seine Kräfte ging; es hätte sein Unternehmen auf eine günstigere Zeit verschoben und mit Geduld und Einfalt die heitere Ruhe seiner geistigen Kräfte abgewartet. Aber ich wollte vor mir selbst diese Demüthigung nicht ertragen. Ich zürnte meiner Schwäche; mein Wille wollte meine Einbildungskraft zwingen und beherrschen. Ich fuhr fort, in die Finsterniß hinabzusteigen, verlor aber meine Besinnung und wurde die Beute fantastischer Träume.

„Es schien mir, als wenn ich immer tiefer hinabstiege und mich ganz in den Schooß des Erebus versenkte. Endlich kam ich langsam an einen geschlossenen Raum an und hörte

eine Grabesstimme die Worte sprechen, die sie dem Schooß der Erde anzuvertrauen schien:

— Er soll nicht wieder die Treppe hinaufsteigen!

„Sogleich hörte ich, wie sich aus der Tiefe unsichtbarer Abgründe tausend furchtbare Stimmen zu mir erhoben, welche nach einem seltsamen Takte sangen:

— Vernichtet ihn! Vernichtet ihn! Was macht er unter den Todten? Gebt ihn der Qual, gebt ihn dem Leben zurück!

„Drauf brach ein schwacher Lichtstrahl durch die Finsterniß, und ich sah, daß ich auf der letzten Stufe einer Treppe stand, die so weit war, wie der Fuß eines Gebirges. Hinter mir lagen Tausende von Stufen aus rothglühendem Eisen gebildet; vor mir nichts als das Leere, der Abgrund des Aethers, das Dunkelblau der Nacht unter meinen Füßen wie über meinem Kopfe. Ich wurde vom Schwindel ergriffen, verließ die Treppe, ohne zu denken, daß es mir möglich wäre, sie wieder hinaufzusteigen, und stürzte mich lästernd in den leeren Raum. Aber kaum hatte ich die Formel des Fluches ausgesprochen, als der leere Raum sich mit verworrenen Gestalten und Farben füllte, und nach und nach sah ich mich in einer ungeheuren Gallerie, in welcher ich zitternd vorwärts ging. Die Dunkelheit herrschte noch um mich, aber der Hintergrund des

Gewölbes wurde von einem rothen Schein erleuchtet, der mir seltsame und gräßliche Bilder der Architectur zeigte. Das ganze Gebäude schien, nach seiner Stärke und gigantischen Schwerfälligkeit zu urtheilen, in ein Gebirge von Eisen oder in schwarzen Lavalagern eingearbeitet. Die nächsten Gegenstände sah ich nicht deutlich, aber diejenigen, nach denen ich vorschritt, nahmen einen immer entsetzlichern Anblick an, und mein Schrecken vermehrte sich mit jedem Schritte. Die ungeheuren Pfeiler, welche das Gewölbe trugen, und selbst die Bogensimse stellten Menschen dar von übernatürlicher Größe, Alle unerhörten Qualen Preis gegeben: die Einen waren bei den Füßen aufgehängt und bissen, von ungeheuren Schlangen umwunden, in den Fußboden, und gruben ihre Zähne in den Marmor; Andere, bis an den Gürtel in der Erde vergraben, wurden bald bei den Händen, den Kopf oben, bald bei den Füßen, den Kopf unten, von anderen menschlichen Gestalten, die über ihnen hingen und erbittert waren, sie zu quälen, nach den Capitälern hinaufgezogen. Andere Pfeiler stellten eine Verschlingung von Gestalten vor, beschäftigt, sich unter einander zu verschlingen, und jede von ihnen zeigte nur einen bis zu den Knieen oder bis zu den Schultern benagten Stumpf, dessen Kopf aber noch Leben genug bewahrte, um das zu beißen und zu verzehren, was in seiner Nähe war. An andern Orten bemühten sich Halbgeschundene, die andere Hälfte ihrer Haut, die am Capital oder am Fußgestell der

Säule festgehalten wurde, loszumachen; noch Andere kämpften mit einander, hatten sich Stücke vom Fleisch abgerissen und hielten, mit dem Ausdruck unbeschreiblichen Hasses und unendlicher Qual, einander an diesen Fetzen in der Luft. Längs den Friesen, oder vielmehr statt der Friesen waren an jeder Seite unreine Wesen aufgestellt mit menschlicher Form bekleidet, aber von einer gräßlichen Häßlichkeit, die sich beschäftigten, Leichname zu zerstücken, menschliche Glieder zu verzehren, die Eingeweide zu benagen und sich mit blutigem Fleisch zu nähren. Von dem Gewölbe hingen als Rosetten verstümmelte Kinder herab, die jammervolles Klagegeschrei auszustoßen oder, um den Menschenfressern zu entfliehen, sich mit Entsetzen Kopf über herabzustürzen und im Begriff schienen, sich auf dem Fußboden zu zerschmettern.

„Je weiter ich kam, desto mehr nahmen alle diese durch das Licht im Hintergrund erleuchteten Statuen den Schein der Wirklichkeit an; sie waren mit einer Wahrheit ausgeführt, welche menschliche Kunst nie hätte erreichen können. Man hätte sagen mögen, eine Schreckensscene sei hier durch eine plötzliche Ueberschwemmung in ihrer lebensvollen Wahrheit ergriffen und wie der Thon im Ofen geschwärzt und versteint worden. Der Ausdruck der Verzweiflung, der Wuth oder des Todeskampfes war auf allen diesen verzerrten Gesichtern so lebendig, das Spiel oder die Zusammenziehung der Muskeln, die Erbitterung des Kampfes, das

Zittern des abgerissenen Fleisches war mit einer solchen Wahrheit dargestellt, daß man den Anblick ohne Abscheu und Entsetzen nicht ertragen konnte. Das Schweigen und die Unbeweglichkeit dieser ganzen Scene vergrößerte vielleicht den entsetzlichen Eindruck auf mich noch mehr. Ich wurde so schwach, daß ich stehen blieb und umkehren wollte.

„Aber da vernahm ich im Hintergrunde jener finstern Räume, die ich durchschritten hatte, ein verworrenes Getümmel, wie das einer herandrängenden Menge. Bald wurden die Stimmen deutlicher, das Schreien lauter und die Schritte, die sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit nahten, geräuschvoller und eiliger: es war das Getös eines unregelmäßigen Laufes, das aber immer näher kam, immer hastiger und drohender wurde. Ich bildete mir ein, ich werde von dieser stürmischen Menge verfolgt, und versuchte, ihr zu entgehen, indem ich mich mitten unter die entsetzlichen Sculpturen in das Gewölbe stürzte. Aber plötzlich begannen diese Gestalten sich zu bewegen, sich mit Schweiß und Blut zu bedecken und ihre gläsernen Augen rollten in ihren Kreisen. Da erkannte ich plötzlich, daß sie Alle auf mich sahen, Alle nach mir gebeugt waren, die Einen mit dem Ausdruck eines gräßlichen Gelächters, die Andern mit dem eines wüthenden Hasses. Alle hatten den Arm gegen mich erhoben und schienen bereit, mich unter den zuckenden Gliedern, die sie sich einander entrissen hatten, zu zerschmettern. Manche drohten mir mit ihrem eigenen Kopfe in

der Hand, oder mit den Leichnamen von Kindern, die sie von dem Gewölbe losgerissen hatten.

„Während meine Augen durch diese entsetzlichen Bilder getrübt wurden, hörte mein Ohr das immer näher kommende unheimliche Tosen. Vor mir sah ich gräßliche Gegenstände, hinter mir drohte noch furchtbareres Geräusch; Gelächter, Geheul, Drohungen, Schluchzen, Gotteslästerungen, plötzliches Stillschweigen, während welchem die Menge, wie vom Winde getragen, ungeheure Entfernungen durchschritt und hundertfach mir näher kam.

„Endlich war mir der Tumult so nahe, daß ich, da ich nicht mehr hoffen konnte, ihm zu entgehen, versuchte, mich hinter die Pfeiler der Gallerie zu verstecken; aber die Marmorgestalten belebten sich plötzlich, bewegten ihre Arme und streckten sie mit wahnsinniger Wuth gegen mich aus, als wollten sie mich ergreifen, um mich zu verschlingen.

„So trieb die Furcht mich wieder mitten in die Gallerie zurück, wo ihre Arme mich nicht erreichen konnten, und die Menge kam, der Raum wurde mit Stimmen erfüllt und der Fußboden widerhallte von Schritten. Es war wie ein Sturmwind im Walde, wie eine Windsbraut auf den Wogen, es war der Ausbruch eines Vulcans. Es schien mir, die Luft entzünde sich und meine Schultern beugten sich unter dem Gewicht der Wogen. Ich wurde wie ein Blatt des Herbstes in dem Sturmwind der Geister mit fortgerissen.

„Sie waren alle in schwarze Gewänder gekleidet und

ihre glühenden Augen leuchteten unter ihren Kaputzen wie die des Tigers aus dem Grunde seiner Höhle. Einige schienen in eine grenzenlose Verzweiflung versenkt, Andere überließen sich einer wahnsinnigen oder wilden Freude, bei Andern entsetzte mich das gräßliche Schweigen noch mehr und erfüllte mich mit Todeskälte. Je weiter sie vordrangen, desto mehr krümmten und wandten sich die Gestalten von Bronze und Marmor, bis sie endlich sich von ihren entsetzlichen Umarmungen losmachten, aus dem Fußboden, der ihre Füße fesselte, sich befreiten und ihre Arme und Schultern aus den Karnisen losrissen; auch die Verstümmelten an dem Gewölbe befreiten sich, krochen gleich Schlangen längs den Mauern hin und gelangten endlich auf dem Boden an. Und dann vereinigten sich, mit der Masse von Gespenstern, die mich mit sich fortrissen, alle die gigantischen Menschenfresser, alle diese Verstümmelten und Geschundenen nahmen den Schein eines vollkommenen Lebens an und begannen zu laufen und zu heulen wie die Andern; so daß der Raum um uns her sich vergrößerte und die Menge sich in die Finsterniß ergoß, wie ein Strom, der seine Uferdämme durchbrochen hat; aber der ferne Schein zog sie immer an und leitete sie. Plötzlich wurde diese bleiche Helle stärker, und ich sah, daß wir ans Ziel gekommen waren. Die Menge zertheilte und verbreitete sich in rund umlaufende Gallerien, und ich bemerkte unter mir in ungemessener Tiefe das Innere eines Gebäudes, wie die Hand

des Menschen nie es hätte bauen können. Es war eine gothische Kirche im Geschmack derer, welche die Katholiken im elften Jahrhundert, in jener Zeit errichteten, wo ihre moralische Kraft die höchste Stufe erreicht hatte und Schaffote und Scheiterhaufen zu errichten begann. Die schlanken Pfeiler, die Spitzbogen, die symbolischen Thiere, die wunderlichen Verzierungen, alle Launen einer stolzen phantastischen Architektur waren hier in einem Raume und in Verhältnissen entfaltet, daß eine Million Menschen unter demselben Dache hätte Platz finden können. Aber dieses Gewölbe war von Blei, und die oberen Gallerien, in denen die Menge sich drängte, dem Giebel so nahe, daß Niemand aufrecht stehen konnte und ich genöthigt war, mit gebeugtem Kopfe und gedrückten Schultern zuzusehen, was sich im Grunde der Kirche zu meinen Füßen in einer Tiefe ereignete, die mir Schwindel erregte.

„Anfangs sah ich nichts als die Verzierungen der Architektur, deren untere Theile unbestimmt schwankten, während die mittleren von rothem, mit schwarzen Schatten unterbrochenen Scheine erleuchtet wurden, als wenn aus einem Punkte, den ich nicht sehen konnte, eine Feuersbrunst ausbrechen wollte. Nach und nach verbreitete sich diese unheimliche Helligkeit über alle Theile des Gebäudes, und ich unterschied in dem Schiff der Kirche eine große Anzahl von knieenden Gestalten, während eine Prozession von Priestern, in reiche Gewänder gehüllt, langsam im Mittelgange

hinschritt und sich nach dem Chor bewegte, mit eintöniger Stimme singend:

— Wir wollen ihn vernichten! Wir wollen ihn vernichten! Was dem Grab gehört, sei dem Grab zurückgegeben!

„Dieser düstere Gesang erweckte meine Schrecken wieder, und ich blickte um mich; aber ich sah, daß ich allein war in einem der Zwischengänge, die Menge hatte alle übrigen besetzt; sie schien sich nicht mit mir zu beschäftigen. Da versuchte ich, diesem Orte des Schreckens zu entgehen, wo mir ein geheimer Instinct die Erfüllung irgend eines entsetzlichen Mysteriums verkündigte. Ich sah mehrere Thüren hinter mir, aber sie waren von gräßlichen Figuren aus Bronze gehütet, welche höhnisch lachten und zu einander sagten:

— Man wird ihn zerreißen und die Fetzen seines Fleisches gehören uns.

„Von diesen Worten entsetzt, näherte ich mich der Balustrade und beugte mich unter das steinerne Geländer, damit man mich nicht sehen könne. Ich hatte vor dem, was geschehen sollte, einen solchen Abscheu, daß ich meine Augen schloß und meine Ohren zuhielt. Den Kopf mit meiner Kapuze verhüllt, und auf meine Knie gebeugt, bildete ich mir endlich ein, das Alles sei nur ein Traum und ich schliefe auf dem Bette in meiner Zelle. Ich machte unge-

heure Anstrengungen, um mich aufzuwecken und den Alp zu verjagen, und ich glaubte in der That aufzuwachen; aber als ich die Augen öffnete, fand ich mich in dem Kirchenstuhle wieder, in der Ferne von den Gespenstern umgeben, die mich hergeführt hatten, und sah im Grunde der Kirche die Prozession der Priester, welche in die Mitte des Chors angekommen waren und eine dichte Gruppe bildeten, in deren Mitte ein Auftritt des Schreckens geschah, den ich nie vergessen werde. Es lag ein Mensch in einem Sarge, und dieser Mensch lebte. Er klagte nicht, er machte keinen Widerstand, aber unterdrücktes Schluchzen drang aus seinem Busen, und das düstere Schweigen wurde von tiefen Seufzern unterbrochen, die sich in dem Gewölbe verloren und von der unempfindlichen Menge nicht beachtet wurden. Neben ihm standen mehrere mit Nägeln und Hämmern bewaffnete Priester, bereit, ihn sogleich zu begraben, sobald man ihm das Herz ausgerissen haben würde. Aber vergeblich wühlten blutige Arme in der geöffneten Brust des Märtyrers, Jeder suchte in den Eingeweiden, Keiner konnte dieses unbesiegbare Herz herausreißen, welches diamantne Fesseln siegreich an seinem Platze zurückzuhalten schienen. Von Zeit zu Zeit ließen die Henker ein Wuthgeschrei hören, und Verwünschungen, denen ähnliches Geschrei von den Gallerien antwortete. Während dieser Lästerungen blieb die in der Kirche knieende Menge unbeweglich in Andacht und Beschauung versunken.

„Da näherte sich einer der Henker ganz blutig der Balustrade, welche den Chor von dem Schiff der Kirche trennt, und sagte zu den knieenden Menschen:

— Christliche Seelen, glühende und eifrige Gläubige, geliebte Brüder, betet! Verdoppelt Eure Anrufungen und Thränen, damit sich das Wunder erfülle und Ihr das Fleisch essen und das Blut trinken könnet Christi, Eures göttlichen Heilands.

„Und die Gläubigen begannen mit leiser Stimme zu beten, die Brust zu schlagen und Asche auf ihre Häupter zu streuen, während die Henker fortfuhren, ihre Beute zu quälen und das Opfer weinend die oft wiederholten Worte murmelte:

— O Gott, erlöse diese Opfer der Unwissenheit und des Truges.

„Es schien, als wenn ein Echo des Gewölbes, gleich einer geheimnißvollen Stimme, diese Klagen zu meinen Ohren brächte. Aber ich war so erstarrt von Furcht, daß ich, statt ihr zu antworten und meine Stimme gegen die Henker zu erheben, nur beschäftigt war, die Bewegungen derjenigen zu erspähen, welche mich umgaben, in der Besorgniß, sie möchten, wenn sie sähen, daß ich nicht Einer der Ihrigen wäre, ihre Wuth gegen mich wenden.

„Dann versuchte ich zu erwachen und einige Secunden lang führte mir meine Phantasie heitere Bilder vor. Ich

sah mich an einem schönen Morgen, umgeben von meinen Lieblingsbüchern, in meiner Zelle sitzen; aber ein neuer Seufzer des Opfers entriß mich diesem heitern Traum und von Neuem befand ich mich gegenüber einem unendlichen Todeskampfe und unermüdeten Henkern. Ich sah den Leidenden an und es schien mir, als wenn er sich jeden Augenblick verwandele. Es war nicht mehr Christus, sondern Abelard, und dann Johann Huß und dann Luther ... Ich riß mich von Neuem von dem Schauspiel des Schreckens los und es schien mir, als sähe ich das Licht des Tages wieder und als eile ich leicht und schnell mitten durch eine heitere Gegend hin. Aber ein gräßliches Gelächter in meiner Nähe schreckte mich aus diesem süßen Traum von Neuem auf und ich sah Spiridion im Sarge, im Kampfe mit den Schändlichen, die sein Herz in seiner Brust zerstörten, ohne sich seiner bemächtigen zu können. Dann war es wieder nicht Spiridion, sondern der alte Fulgentius, der zu mir rief und sagte:

— Alexis, mein Sohn Alexis! willst Du mich denn sterben lassen?

„Kaum hatte er meinen Namen genannt, als ich im Sarge an seinem Platze meine eigene Gestalt sah, den Busen halb offen, das Herz von Nägeln und Zangen zerrissen. Doch immer noch war ich in dem Kreuzgange hinter der Balustrade verborgen und sah mein zweites Ich allen Schrecken des Todes Preis gegeben. Da fühlte ich

mich schwach werden, mein Blut erstarrte in meinen Adern ein kalter Schweiß bedeckte meinen ganzen Körper und ich empfand in meinem eignen Fleisch alle Qualen, die ich mein Bild ertragen sah. Ich versuchte die wenigen Kräfte, die mir blieben, zusammenzunehmen und meinerseits Spiridion und Fulgentius anzurufen. Meine Augen schlossen sich und mein Mund murmelte Worte, von denen mein Geist kein Bewußtsein mehr hatte. Als ich die Augen wieder öffnete, sah ich eine schöne Gestalt in ruhiger Haltung neben mir knien. Himmlische Heiterkeit thronte auf ihrer hohen Stirn und ihre Augen würdigten meiner Qual keinen Blick. Sie hatte ihr Auge nach dem Bleigewölbe gerichtet und ich sah, daß über ihrem Haupte das Licht des Himmels durch eine breite Oeffnung hindurch drang. Ein frischer Wind bewegte leise die goldenen Locken seiner schönen Haare. In seinen Zügen lag eine unaussprechliche Melancholie, gemischt mit Hoffnung und Mitleid.

— O Du, dessen Namen ich kenne, sagte ich mit leiser Stimme, Du, der Du diesen entsetzlichen Phantomen unsichtbar scheinst und der sich herabläßt, mir allein sich zu offenbaren, mir, der Dich kennt und Dich liebt, rette mich von diesen Schrecken, befreie mich von dieser Qual!

„Er wandte sich zu mir und blickte mich mit hellen, tiefsinnigen Augen an, die meine Schwäche zugleich zu beklagen und zu verachten schienen. Dann reichte er mir mit einem

himmlischen Lächeln die Hand und das ganze Traumgesicht verschwand in der Finsterniß und ich hörte nur noch seine befreundete Stimme, die also zu mir sprach:

— Alles, was Du zu sehen glaubtest, lebt nur in Deiner Phantasie. Dein Gehirn allein hat den entsetzlichen Traum geschmiedet, gegen den Du gekämpft hast. Lerne daraus Demuth und erinnere Dich der Schwäche Deines Geistes, ehe Du unternimmst, was Du auszuführen noch nicht fähig bist. Die Dämonen und Larven sind nur Schöpfungen des Fanatismus. Wozu nützt Dir alle Deine Philosophie, wenn Du die reinen Offenbarungen, welche der Himmel gewährt, noch nicht von den rohen Träumen, welche die Furcht hervorruft, unterscheiden kannst? Erkenne, daß Alles, was Du zu sehen geglaubt hast, in Dir selbst vorgegangen ist und daß Deine betrogenen Sinne nichts Anderes gethan haben, als den Ideen, die Dich schon seit lange beschäftigen, eine Gestalt zu geben. Du hast in diesem Gebäude von Figuren aus Bronze und Marmor, die sich gegenseitig verschlangen, ein Bild der Seelen gesehen, welche der Katholicismus verhärtet und verstümmelt hat, ein Gemälde der Kämpfe, welche die Generationen im Schooße der entheiligten Kirche gekämpft haben, indem sie einander selbst verschlangen und sich gegenseitig das Leid zurückgaben, was sie ertragen hatten. Jene Masse von wüthenden Geistern, die Dich mit sich fortriß, ist der Unglaube, die Unordnung, der Atheismus, Trägheit, Haß,

Habgier, Neid, alle bösen Leidenschaften, welche die Kirche einnahmen, als sie den Glauben verlor, und jene Märtyrer, um deren Eingeweide sich die Fürsten der Kirche stritten, waren Christi Nachfolger, die Märtyrer der neuen Wahrheit, die Heiligen der Zukunft, die von den Schändlichen, Neidischen und Verräthern bis in das Innere ihres Herzens gequält und zerrissen wurden. Du selbst, in dem Instinkt eines edlen Ehrgeizes, hast Dich in diesem blutigen Sarge liegen sehen, unter den Augen einer schändlichen Klerisei, eines blödsinnigen Volkes. Aber Du sahest Dich doppelt, und während die bessere Hälfte Deines Wesens treu die Qual erlitt und sich weigerte, sich den Pharisäern zu übergeben, verbarg sich die andere Hälfte selbstsüchtig und feig in der Dunkelheit und ließ die Stimme des alten Fulgentius ohne Antwort ersterben, um ihren Feinden zu entgehen. So hat die Liebe der Wahrheit Deine Seele vor den gemeinen Leidenschaften des gewöhnlichen Haufens zu bewahren gewußt; so haben aber auch, o Mönch, die Liebe zum Wohlsein und der Wunsch nach Freiheit Dich zum Theilhaber am Triumph der Heuchler gemacht, mit welchen Du verurtheilt bist zu leben. Wohlan, erwache und suche in der Tugend die Wahrheit, welche Du in der Wissenschaft nicht hast finden können.

„Kaum hatte er aufgehört zu sprechen, als ich erwachte. Ich lag in der Klosterkirche, ausgestreckt auf dem Steine **Hic est**, neben dem geöffneten Grabgewölbe. Der Tag

war herangekommen, die Vögel sangen, heiter um die Fenster herumfliegend; die aufsteigende Sonne warf einen goldenen, purpurnen Strahl auf den Hintergrund des Chors. Ich sah deutlich Denjenigen, welcher gesprochen hatte, in den Strahl eintreten und darin vergehen, als wenn er mit dem himmlischen Lichte verschlungen wäre. Ich betastete mich mit Schrecken. Tödtliche Müdigkeit lastete auf mir und meine Glieder waren von der Kälte des Grabes erstarrt. Die Glocke läutete zu der Frühmette; ich eilte, den Stein wieder auf das Grab zu legen und entfernte mich aus der Kirche, ehe die kleine Zahl der Gläubigen sie betrat, welche sich von dem Morgengottesdienst nicht losgesprochen hatten.

„Am andern Tage war mir von dieser entsetzlichen Nacht nur noch eine tiefe Mattigkeit und eine peinliche Erinnerung geblieben. Die verschiedenen Gemüthsbewegungen, die ich empfunden hatte, mischten sich mit der Muthlosigkeit meines Geistes. Das gräßliche Traumgesicht und die himmlische Erscheinung schienen mir auf gleiche Weise Erzeugnisse der Fieberfantasie; ich verwarf sie beide und schrieb den freundlichen Eindruck der letztern nur dem Wiedererwachen meiner Geistesfähigkeiten und der Frische des Morgens zu.

„Von diesem Augenblicke an kannte ich nur einen Gedanken und einen Zweck, meine Fantasie abzustumpfen, wie es mir bereits gelungen war, mein Herz zu erkälten. Ich

glaubte, wie ich den Katholicismus abgestreift hätte, um meinem Geiste eine breitere Bahn zu öffnen, so müßte ich auch jeden religiösen Enthusiasmus entfernen, um meine Vernunft auf einem geraderen und festeren Wege zu erhalten. Die Philosophie meiner Zeit hatte das abergläubische Element in mir nur schwach bekämpft; ich beschloß, die Wurzeln dieser Philosophie aufzusuchen und um ein Jahrhundert zurückgehend, stieg ich zu den Principien der unvollständigen Lehre hinauf, die mich verführt hatte. Ich studirte Newton, Leibnitz, Keppler, Malebranche, besonders Descartes, den Vater der Geometer, welche das Gebäude der Tradition und Offenbarung niedergerissen hatten. Ich überredete mich, wenn ich das Dasein Gottes in den Problemen der Wissenschaft und in den Schlüssen der Metaphysik aufsuchte, würde ich endlich die Idee Gottes so wie ich sie zu begreifen wünschte, ruhig, unbesieglich, unendlich erfassen.

„Da begann für mich eine neue Reihe von Arbeiten, von Mühsalen und Leiden. Ich hatte mir geschmeichelt, stärker zu sein als die Philosophen, bei welchen ich den Glauben suchte; ich wußte wohl, daß sie ihn verloren hatten, indem sie ihn beweisen wollten; ich schrieb diesen traurigen Irrthum der unvermeidlichen Ermattung der Geisteskräfte zu, welche auf zu anhaltende Studien verwendet worden waren. Ich versprach mir, besser meine Kräfte zu

schonen, die kindischen Spiele zu vermeiden, in welche ihre gewissenhaften Forschungen sich zuweilen verirrt hatten, mit Klugheit Alles zu verwerfen, was in ihre Systeme Nachtheiliges eingedrungen war; kurz, mit Riesenschritten auf dieser Bahn vorzudringen, auf der sie sich nur mit Mühe fortgeschleppt hatten. Doch hier, wie überall, führte mich der Stolz in mein Verderben; es war bald vollendet. Weit entfernt, fester als meine Lehrer zu sein, sank ich nur tiefer von den Höhen herab, die ich erreichen wollte und auf denen ich mich vergeblich zu halten suchte. Auf die Höhen der Wissenschaft angekommen, welche der Geist ersteigt, aber an deren Fuß das Gefühl zurückbleibt, wurde ich vom Schwindel des Atheismus ergriffen. Stolz, so hoch gestiegen zu sein, wollte ich nicht begreifen, daß ich kaum die erste Stufe in der Erkenntniß Gottes erreicht hätte, weil ich mit einer gewissen logischen Kraft den Mechanismus des Weltalls erklären und doch den Gedanken nicht durchschauen konnte, welcher bei dieser Schöpfung gewaltet hatte. Ich gefiel mir, in dem Weltall nur eine Maschine zu sehen und den göttlichen Gedanken zu unterdrücken, wie ein zur Bildung und Erhaltung der Welten nutzloses Element. Ich gewöhnte mich daran, überall die Evidenz zu suchen und das Gefühl zu verachten, als wenn es nicht eine der Hauptbedingungen der Gewißheit wäre. Ich bildete mir also eine beschränkte und rohe Methode,

die Dinge zu betrachten, zu analysiren und zu erklären und wurde der Hartnäckigste, der Eitelste und der Beschränkteste der Gelehrten.

Zehn Jahre meines Lebens verstrichen während dieser nie bekannt gewordenen Arbeiten, zehn Jahre sanken in den Abgrund, ohne einen Grashalm auf seinem Rande wachsen zu lassen. Ich kämpfte lange gegen die Kälte der Vernunft. Je mehr ich diese traurige Eroberung sicherte, desto mehr erschrak ich davor, desto mehr fragte ich mich, was ich mit meinem Herzen machen sollte, wenn es nie wieder erwachen werde. Aber nach und nach erstickten die Freuden der befriedigten Eitelkeit diese Unruhe. Man kann sich nicht denken, welche Inconsequenz und welchen Leichtsinn ein scheinbar mit den ernstesten Arbeiten beschäftigter Mensch zu diesen mitbringt. In den Wissenschaften ist das Gefühl der überwundenen Schwierigkeit so betäubend, daß die gewissenhaften Entschließungen, die Triebe des Herzens, die Moral des Gemüths in einem Augenblick dem frivolen Triumphe des Geistes geopfert werden. Je mehr ich diesen Triumphen nachstrebte, desto chimärischer schien mir jener, den ich anfangs geträumt hatte. Ich kam endlich so weit, ihn für eben so nutzlos als unmöglich zu halten, und beschloß daher nicht mehr metaphysische Wahrheiten aufzusuchen, zu denen mich meine physikalischen Studien immer weniger leiteten. Ich hatte die Geheimnisse der Natur erforscht, die Bewegungen und die

Ruhe der Himmelskörper, die unveränderlichen Gesetze, welche das Weltall in seiner unendlichen Herrlichkeit wie in der unmerklichsten Kleinigkeit regieren. Ueberall hatte ich die gewaltige Hand einer von den edlern Gefühlen des Menschen nicht zu ermessenden, ja sie gänzlich unbeachtenden Macht gespürt, welche in Allem, was seine materielle Befriedigung betraf, reich bis zur Verschwendung, erfinderisch bis zur Kleinlichkeit ist, aber ein unerbittliches Schweigen gegen Alles beobachtete, was das geistige Wesen des Menschen, seine unendlichen Wünsche, darf man es sagen? seine unendlichen Bedürfnisse betrifft. War nun der Eifer, mit welchem manche besonders begabte Menschen sich in vertrauten Verkehr mit der Gottheit zu setzen suchen, nicht eine Krankheit des Gehirns, die man mit den Abnormitäten gewisser Productionen des Pflanzenreiches und mit gewissen übertriebenen Instinkten mancher Thiere in eine Klasse setzen konnte? War es nicht der Stolz, jene andere, einer großen Zahl der Sterblichen gemeine Krankheit, der dieses geistige Fieber, das Zeugniß der Schwäche und der Erschlaffung weit eher als der Gesundheit und Kraft, mit glänzenden Farben schmückte und durch pomphafte Namen aufstutzte? Nein, rief ich, es ist Unverstand und Thorheit, vor Allem aber Erbärmlichkeit, den Himmel ersteigen zu wollen. Den Himmel, der für den geringsten Schüler, welcher nur einigermaßen den Mechanismus der Sphären kennt, nirgends besteht! den Himmel, wo das gemeine

Volk glaubt, auf einem Wolkenthrone aus groben Ausdünstungen der Erde gebildet, ein nach den Mustern des Menschen geschnitztes Götzenbild zu sehen, sitzend auf den Sphären, wie eine Milbe auf dem Atlas! den Himmel, den mit unendlichen Sonnen und Welten besäeten Aether, den der Mensch nach seinem Tode durchfliegen zu müssen glaubt, wie Zugvögel von einem Felde zum andern fliegen und wo jämmerliche theologische Redner wahrscheinlich ein Sternbild als Domäne und die Strahlen eines Gestirns zu ihrem Gewand sich wählen! der Himmel und der Mensch, das heißt das Unendliche und das Atom! welche seltsame Zusammenstellung von Ideen! welcher lächerliche Gegensatz! welches menschliche Gehirn ist denn zuerst auf einen solchen Unsinn gefallen? Und jetzt öffnet ein Papst, der sich den Titel König der Seelen beilegt, mit einem Schlüssel die beiden Flügelthüren der Ewigkeit für Jeden, der das Knie vor seinem Willen beugt und spricht: „Laß mich ein!"

„So sprach ich und ein bitteres Lachen folgte meinen Worten. Ich warf die erhabenen Schriften der Kirchenväter und die der spiritualistischen Philosophen aller Nationen und aller Zeiten zur Erde, trat sie mit einer Art von Wuth mit Füßen und wiederholte jene Lieblingsworte des Hebronius, in welchen ich die Auflösung für alle meine Probleme zu finden glaubte: „O Unwissenheit und Trug!"

— Du erbleichst, Kind? sagte Alexis sich unterbrechend; Deine Hand zittert in der meinigen und Dein entsetztes Auge scheint das meinige ängstlich zu befragen? Beruhige Dich und fürchte nicht in gleiche Qualen zu versinken, ich hoffe, diese Erzählung wird Dich für immer dagegen bewahren.

„Glücklicherweise für den Menschen hat dieser Gedanke Gottes, den er nicht kennt und so oft läugnet, bei der Schöpfung seines Wesens mit eben so viel Sorgfalt und Liebe gewaltet, wie bei der des Weltalls. Er hat ihn vervollkommnungsfähig im Guten, besserungsfähig im Bösen gemacht. Wenn der Mensch in der Gesellschaft sich oft als verloren für die Gesellschaft betrachten kann, so ist der Mensch in der Einsamkeit niemals verloren für Gott; denn so lange noch ein Hauch des Lebens in ihr bleibt, so kann dieser Hauch eine unbekannte Saite in der Tiefe seines Herzens anschlagen, und wer nur die Wahrheit geliebt hat, muß viel Saiten zersprengen, ehe er untergeht. Oft schlummern die erhabenen Fähigkeiten, mit denen er begabt ist, um sich zu entwickeln, wie der Keim der Pflanzen im Schooße der Erde, und nach einer langen Ruhe brechen sie mit größerer Gewalt hervor. Wenn ich die Zurückgezogenheit und die Einsamkeit so sehr achte, wenn ich bei dem Glauben beharre, daß wir die Mönchsgelübde bewahren müssen, so geschieht dies nur, weil ich, mehr als ein Anderer, die Gefahren und Siege dieses langen Zusammen-

lebens mit dem Gewissen kennen gelernt habe, in welchem mein Leben vergangen ist. Hätte ich in der Welt gelebt, so wäre ich für immer verloren gewesen. Der Hauch der Menschen hätte das verlöscht, was der Hauch Gottes neu belebt hat. Die Lockung eines eitlen Ruhmes hätte mich betäubt und meine, in dem Beifall Anderer stets neuen Reiz findende Liebe zur Wissenschaft hätte in der Trunkenheit einer trügerischen Freude und in dem Vergessen des wahren Glücks gelebt. Aber hier, wo mich Niemand verstand, wo ich nur für mich selbst lebte und keinen andern Reiz hatte, als meinen Stolz und meine Neugier, stillte ich endlich meinen Durst und ward meiner Selbstschätzung müde. Ich fühlte das Bedürfniß, an meinen Freuden und meinen Schmerzen, in Ermangelung des himmlischen Freundes, den ich mir entfremdet hatte, Jemanden Theil nehmen zu lassen; ich fühlte es, ohne mir deutliche Rechenschaft darüber zu geben, ohne mir es selbst gestehen zu wollen. Außer den hochmüthigen Gewohnheiten, welche der Stolz des Geistes meinem Charakter gegeben hatte, war ich aber auch nicht von Wesen umgeben, zu denen ich mich hingezogen fühlen konnte; die Rohheit oder die Bosheit erhoben sich von allen Seiten um mich und verhinderten jede herzliche Mittheilung. Das war wieder ein Glück für mich. Ich fühlte, die Gemeinschaft mit geistig gebildeten Menschen hätte in mir ein fieberhaftes Streben des Streits entzündet, der mehr und mehr mich in meinen Negationen be=

festigt hätte, wogegen ich in meinen langen, einsamen Nachtwachen, selbst in der Zeit, wo mein Atheismus am stärksten war, immer noch zuweilen eine heftige Sehnsucht nach dem Gott empfand, den ich nur die Erdichtung meiner jüngeren Jahre nannte, und obgleich ich mich in diesem Augenblick selbst tief verachtete, so ist es doch gewiß, daß ich wieder gut ward und mein Herz muthig gegen seine eigne Zerstörung ankämpfte.

Ende des zweiten Theils.

Druck von C. Polz in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sand, George,

Spiridion

Bd.: 2

Leipzig 1843

P.o.gall. 1990 ve-28/32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10097662-1